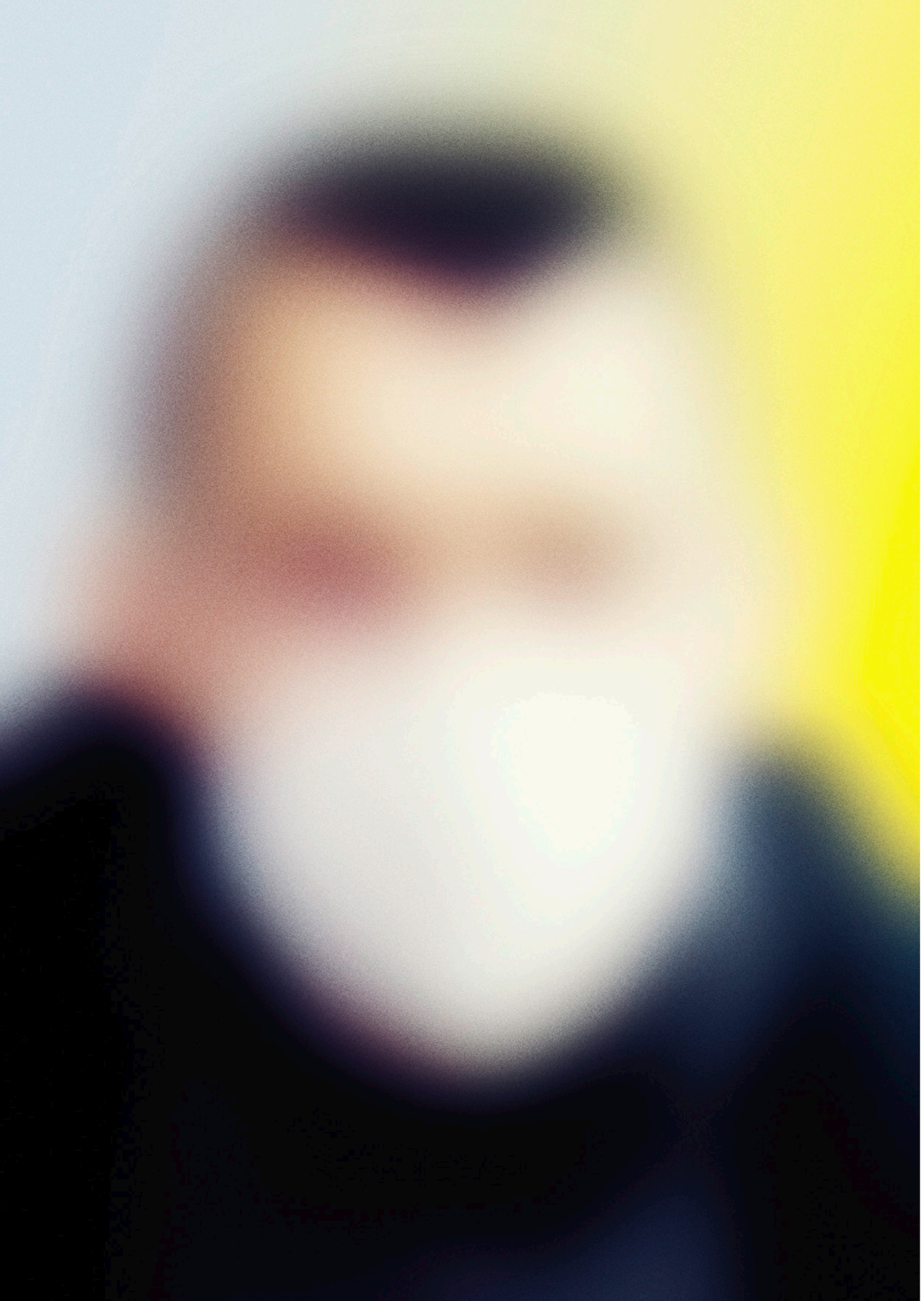
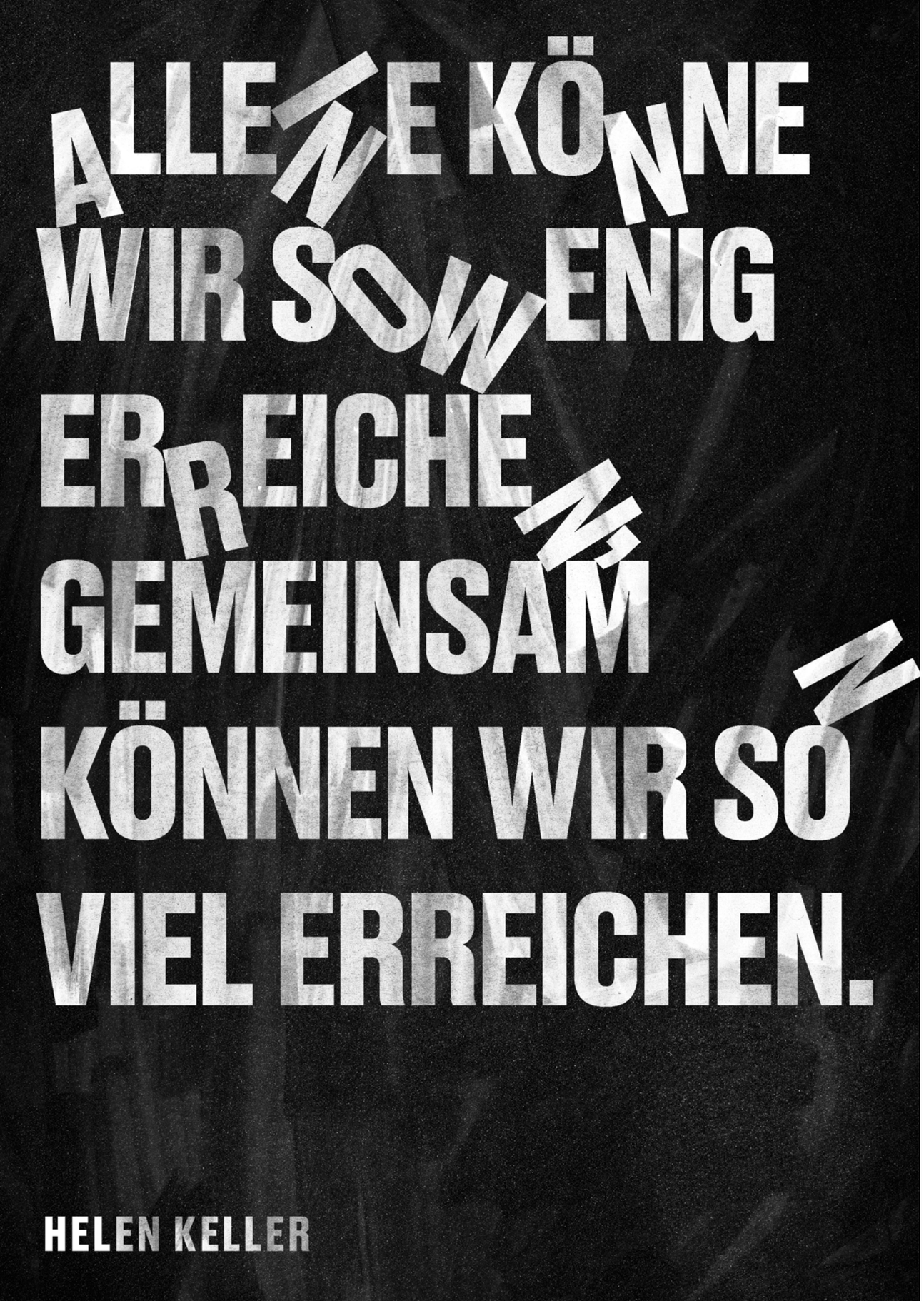
Jahresbericht **2020**

SUCHTHILFE DIREKT



JAREK, 46

Zum OPTI habe ich mich vor einem Jahr gemeldet. Meine persönlichen Gründe? Abstand von Drogen.



Sehr geehrte Damen und Herren,

das Jahr 2020 hat uns deutlich gemacht, welche hohe Bedeutung die ambulante Suchthilfe hat. Die Suchthilfe direkt Essen gGmbH hat auch unter den erschwerten Bedingungen der Corona-Pandemie große Flexibilität bewiesen und die Essener Suchtkranken mit ihrem umfangreichen Angebot unterstützt.

Alle medizinischen und versorgenden Angebote blieben auch während der Lockdown geöffnet. Die Verantwortlichen haben in 2020 sogar die Öffnungszeiten erweitert und die Räumlichkeiten umfunktioniert, um mehr Platz für die Hilfesuchenden zu schaffen. Darüber hinaus haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Suchthilfe direkt Essen gGmbH die drogenabhängigen Menschen auf der Straße, in Parks und an anderen Szenetreffpunkten aufgesucht und versorgt.

Die niedrigschwelligen Angebote für die besonders gefährdeten Menschen konnten den aktuellen Bedarfen entsprechend vorübergehend ausgebaut werden und haben dazu beigetragen, die Verbreitung von Corona in der »Szene« einzudämmen.

Die Suchthilfe direkt Essen gGmbH hat im abgelaufenen Jahr Herausragendes geleistet. Sie konnte unter anderem die medizinische und psychosoziale Betreuung der substituierten Drogenabhängigen verlässlich gewährleisten. Zudem hat sie die Hilfe für Schwerstabhängige ausgebaut und dadurch zahlreichen Hilfesuchenden aus der offenen Drogenszene niedrigschwellige und überlebenswichtige Unterstützung anbieten können. Insbesondere diese Klienten haben in Zeiten der Pandemie kaum eine Möglichkeit, sich in einen schützenden Privatbereich zurückzuziehen.

Die Suchthilfe direkt Essen gGmbH hat auch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, nicht aus den Augen verloren. Statt coronabedingter Schließungen gab es für die Klienten mehr Grundversorgung, verlässliche Öffnung und warmes Essen.

Das alles und noch viel mehr verdient meinen und unseren vollsten Respekt und Dank.

Im Jahr 2021 hoffe ich für alle Essener Bürgerinnen und Bürger auf die schrittweise Überwindung der Pandemie und die Rückkehr in eine verantwortungsvolle Normalität. Auch nach der Krise werden wir gemeinsam mit der Suchthilfe direkt Essen gGmbH an der Entstigmatisierung von abhängigkeitsgefährdeten und -kranken Menschen und deren Angehörigen arbeiten.

Der Geschäftsführung der »Suchthilfe direkt Essen«, Bärbel Marrziniak und Markus Kiesner, und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wünsche ich im Jahr 2021 für die anstehenden Aufgaben viel Kraft und weiterhin einen innovativen Umgang mit den Auswirkungen der Corona-Pandemie.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Thomas Kufen
Oberbürgermeister der Stadt Essen

6 Vorwort
8 Krisencafé
12 Drogenkonsumraum
16 Ambulant Betreutes Wohnen
20 Pick-up
24 Integrationsangebot
28 Beratungstelle
32 StepOut
36 Basis
40 Help To go
44 Substitutionsambulanz I & II
48 OPTI
52 Fachstelle für Suchtprävention
56 Streetwork
62 Projekte
66 Covid-19
70 Umfrage-Auswertung
72 Erfahrungsbericht von Ela
78 Glossar

VORWORT

BÄRBEL MARRZINIAK
MARCUS KIESNER

Sehr geehrte Damen und Herren!
Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Unserer vorrangigen Ziele im Corona-Jahr 2020 waren zweifellos der Schutz unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unser Möglichstes zu tun, um nicht zur weiteren Verbreitung des Virus beizutragen und die möglichst reibungslose Sicherstellung unserer Angebote.

Wir sehen es als unsere gesellschaftliche Aufgabe und somit als unsere Verantwortung an, unser Klientel zu unterstützen und damit unseren Beitrag zu leisten, dass das Essener Gesundheitssystem nicht überlastet und die Zielgruppen gut betreut und versorgt werden. Unser Fokus liegt dabei auf der Behandlung und Betreuung insbesondere derjenigen, für die COVID-19 besonders gefährlich ist – ältere, vorerkrankte, z. T. obdachlose und langjährig suchtkranke Menschen.

Je nach Angebotsnachfrage haben wir angemessene Schutzkonzepte entwickelt und Maßnahmen getroffen – wir haben die Mitarbeiter*innen bei Bedarf auf hochfrequente Standorte verteilt und besonders die niedrigschwelligen Versorgungsangebote im Drogenhilfezentrum personell verstärkt. Nur einige wenige von uns arbeiten zeitweise von zu Hause. Dienstreisen haben wir auf ein Minimum reduziert, größere Veranstaltungen abgesagt.

Mit der erforderlichen Besonnenheit sind wir überzeugt, diese schwierige Situation gemeinsam gut meistern zu können. Wir haben durchdachte Krisenpläne, sind ausreichend flexibel und haben die erforderliche Disziplin und Ausdauer, um in diesen Zeiten zu bestehen. Vor allem aber haben wir herausragende Kolleginnen und Kollegen, die bei komplexen Herausforderungen immer wieder beweisen, dass sie zusammenhalten, für gute Leistungen und Ergebnisse sorgen und Krisen gemeinsam bewältigen können. Suchtkranke Menschen – ob jung oder alt – sind auf ein funktionierendes Suchtkrankenversorgungsnetz existentiell angewiesen. Eindämmungsmaßnahmen und ihre Folgen stellen für alle und besonders für Suchtkranke eine erhöhte psychische Belastung dar. Diese Menschen brauchen gerade jetzt unsere Unterstützung, unser Wissen und gute Lösungen, um ihre eigenen Herausforderungen anzugehen, zu meistern und um Einsamkeit und Verelendung entgegen wirken zu können. Die aktuelle Situation bietet uns die Chance, unseren Klient*innen und Auftraggeber*innen zu zeigen, dass wir auch in harten Zeiten an ihrer Seite und zu unseren Verpflichtungen stehen. Und: die Entwicklung unserer kleinen Gesellschaft zeigt sehr deutlich, dass unsere neue Strategie und Organisationsstruktur nicht nur eine wichtige Voraussetzung für die Zukunft und gute Ergebnisse ist, sondern gerade in einer sich immer schneller wandelnden Soziallandschaft weitaus mehr Flexibilität und Autonomie bietet.

Unser großer Dank gilt all jenen, die das möglich machen – und denen, die uns finanziell und ideell unterstützen sowie den politisch Verantwortlichen, die wissen, wie wichtig die Versorgung unserer Zielgruppen ist.

Lassen Sie uns einander helfen, zusammenstehen und aufeinander achtgeben. Der Aufsichtsrat, die Geschäftsführung und der Betriebsrat der SDE werden alles dafür tun, dabei tatkräftig zu unterstützen.

Herzlichst!

Bärbel Marrziniak

Marcus Kiesner

11
KRISENCAFÉ
PATRICK, 48

Ich geh’ eigentlich jeden Tag in die Krise. Ein Ort des Aufenthalts und der Zusammenkunft, speziell im Winter – Wärme, Essen und ein offenes Ohr.

Krisencafé
Hoffnungstraße 24
45127 Essen

T 0201 8603-110
F 0201 8603-100

Koordination:
Thorsten Brücher

Krisencafé

Unser Tagesaufenthalt in der Hoffnungsstraße, das »Krisencafé«, ist ein zentraler Treffpunkt und wichtiges Hilfeangebot für Personen, die sich in der offenen Essener Drogenszene bewegen. Bis zu 80 Besucher*innen nutzen hier täglich das Cafe, um eine warme Mahlzeit zu sich zu nehmen, zu duschen oder einfach als Ort der Begegnung.

Mit Beginn der Sars-CoV-2-Pandemie wurden wir alle aufgefordert, unsere Begegnungen einzuschränken und zuhause zu bleiben – die Wohnung wurde, mehr denn je, ein Rückzugsort und Schutzraum. Für unsere Besucher*innen ist das »Krisencafé« dieser Ort, um Ruhe zu finden und Kraft für den Alltag auf der Straße zu tanken.

Der Teil-Lockdown ab Mitte März führte dazu, dass (auch in Essen) viele Anlaufstellen für wohnungslose Menschen ihre Angebote sehr stark einschränken oder ganz schließen mussten. Auch bei der Suchthilfe direkt wuchs die Unsicherheit, ob und wenn ja wie die anforderungsarmen (Versorgungs-)Angebote weiterhin öffnen können. Da die Relevanz dieser Angebote für uns außer Frage steht und wir es als unsere Aufgabe ansehen, auch in Krisenzeiten die Versorgung zu gewährleisten, ging es nach kurzer Besinnung nicht mehr um das ob, sondern um das wie. Also wurde überlegt, geplant und folgendes umgesetzt: Sitzplätze reduziert, Plexiglas- Scheiben an die Theken, Kontrolle der Anzahl an Besucher*innen und eine räumliche Erweiterung in einen unserer Veranstaltungsräume. So konnte das »Krisencafé« für möglichst viele Besucher*innen geöffnet bleiben!

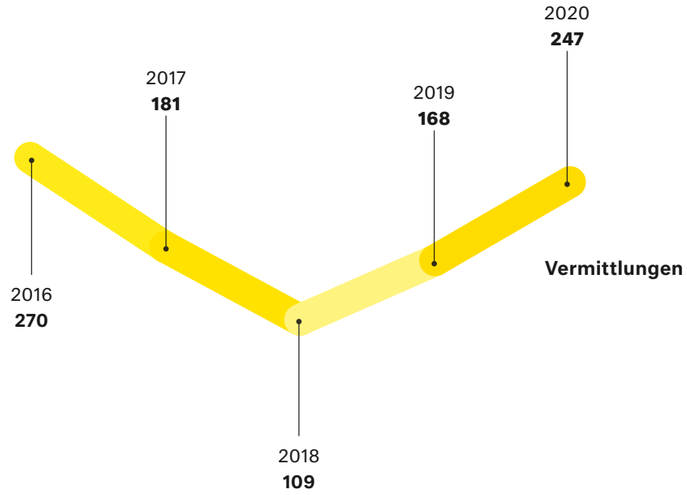
Von März bis August wurden zudem die Öffnungszeiten erweitert und mit Unterstützung der Kolleg*innen aus anderen Organisationseinheiten auch am Wochenende ein Frühstücks- und Aufenthaltsangebot etabliert. Speisen und Getränke waren zwischenzeitlich gratis und auch wohnungslose Menschen, die keine »harten Drogen« konsumieren, durften unser Angebot nutzen.

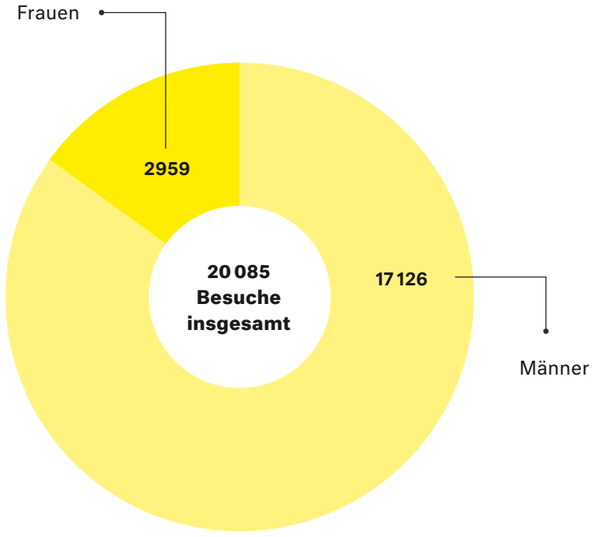
Höhere Hygiene-Standards erfordern auch eine konsequente Durchsetzung von neuen Verhaltensregeln. Saß man ansonsten gemeinsam an Tischen um zu frühstücken, Mittag zu essen oder einfach zu plaudern, konnte man nun ausschließlich alleine oder höchstens zu zweit zusammen sitzen. Auch das Tragen einer Mund-Nase-Bedeckung wird hier und da vergessen und muss freundlich aber bestimmt erinnert werden. Die kontinuierliche Umsetzung der Maßnahmen erfordert von allen Beteiligten einen langen Atem.

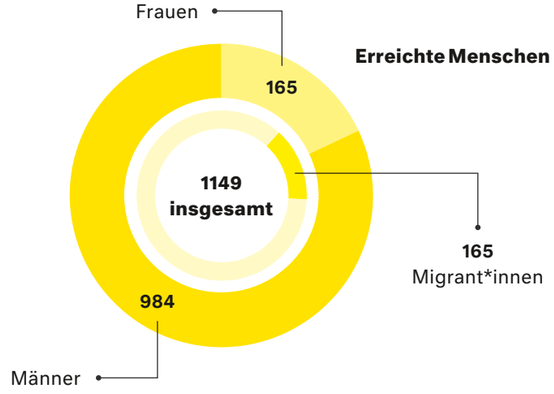
Die (Teil-)Schließung von Behörden und die dadurch erschwerte Kommunikation führte zu einem höheren Frustrationserleben bei der Klientel. Einige Besucher*innen berichteten zudem, dass aufgrund der wenigen Menschen in der Innenstadt und der Schließung der Geschäfte kaum noch »Geld gemacht« werden konnte. Bußgelder, die für den Aufenthalt im Öffentlichen Raum verhängt wurden, taten ihr Übriges.

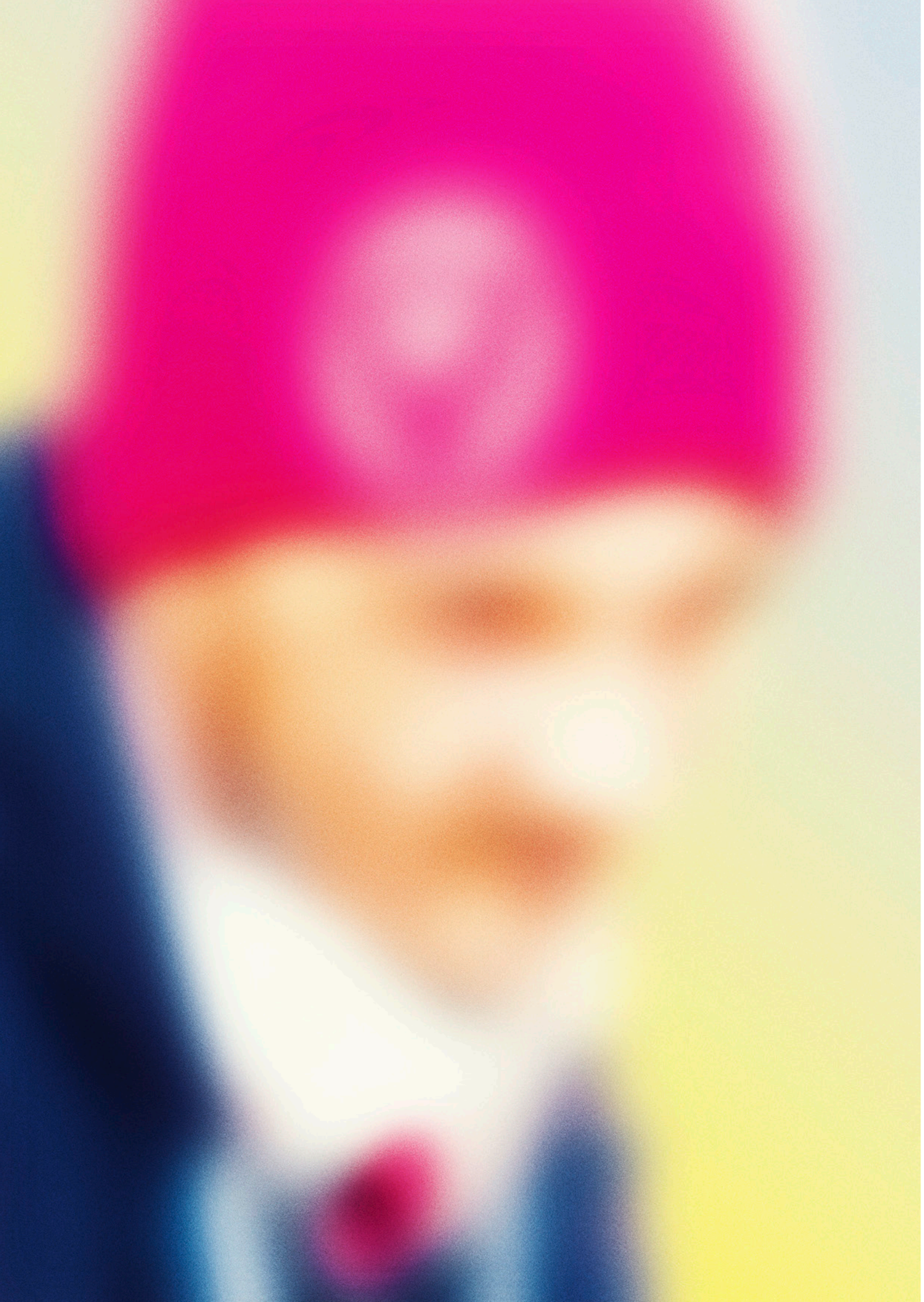
All das führte mitunter zu einem erhöhten Konflikt- und Aggressionspotenzial innerhalb der Klientel, dem unsere Mitarbeitenden mit aller Professionalität begegnen mussten.

Das besondere Jahr mit den verschiedensten Herausforderungen konnten wir im Rahmen unserer traditionellen Weihnachtsfeier mit einem geselligen Beisammensein – soweit es möglich war unter strenger Berücksichtigung der Hygiene-Regeln – besinnlich abschließen und Zuversicht tanken für das Jahr 2021.









15
DROGENKONSUMRAUM
IHSAN, 44

Ich geh’ dahin, die sind okay da. Ist besser als draußen.

Drogenkonsumraum
Hoffnungstraße 24
45127 Essen

T 0201 8603-150
F 0201 8603-100

Koordination:
Thorsten Brücher

Drogenkonsumraum (DKR)

Um einen möglichst sicheren und hygienischen Konsum von »illegalen harten Drogen« zu ermöglichen, stellen wir im Essener Drogenkonsumraum den Drogenabhängigen seit mittlerweile 20 Jahren eine ruhige und saubere Räumlichkeit, alle benötigten Konsummaterialien und unsere Hilfe zur Verfügung, heißt, geschultes Personal greift bei medizinischen Notfällen direkt ein und leistet Erste Hilfe.

Als unverzichtbares Angebot, welches im 4-Säulen-Modell im Bereich der sog. »Überlebenshilfe und Schadensreduzierung« verortet ist, war eine Schließung des Drogenkonsumraums für uns keine Option.

Der Hygiene-Aspekt musste in 2020 um wesentliche Faktoren erweitert werden: größere Abstände, Tragen eines Mund-Nasen-Schutz, Vermeidung von Personenansammlungen im Umfeld sowie das Abweisen von Personen mit Erkältungssymptomen.

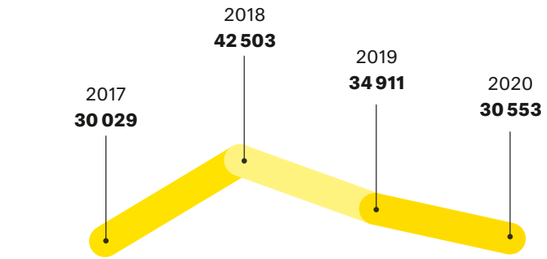
Das Tragen einer Mund-Nase-Bedeckung ist beim inhalativen Konsum von Heroin und/oder Kokain selbstredend nicht möglich, auch beim intravenösen Konsum von Heroin ist eine frei fließende Atmung wichtig. Somit bleibt es beim Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes beim Kommen und Gehen, (nur) am Konsumplatz darf die Maske abgenommen werden.

Um einen Mindestabstand von 1,5 Metern gewährleisten zu können, musste das Platzangebot reduziert werden. Im Normalbetrieb verfügt der DKR über acht Plätze zum intravenösen Konsum und fünf Plätze zum inhalativen bzw. nasalen Konsum, im jetzigen Ausnahmezustand über fünf und drei.

Zwar konnte bei der Verfügbarkeit illegaler Substanzen auf dem Essener Drogenmarkt kein eklatanter Einbruch der Versorgung festgestellt werden, dennoch war im Jahr 2020 ein moderater Rückgang der Konsumvorgänge festzustellen. Zu Beginn des ersten Lockdowns war auffällig, dass zwar weniger Menschen konsumierten, diese dafür umso häufiger.

An Tagen, an denen der Drogenkonsumraum stark frequentiert wurde, waren die Mitarbeitenden in ihrer Aufgabe, einen geordneten Ablauf unter den gegeben Umständen zu gewährleisten, stark gefordert. Fingerspitzengefühl und die ein oder andere Methode aus den regelmäßig stattfindenden Deeskalationstrainings waren hier gefragt und konnten i.d.R. erfolgreich angewendet werden.

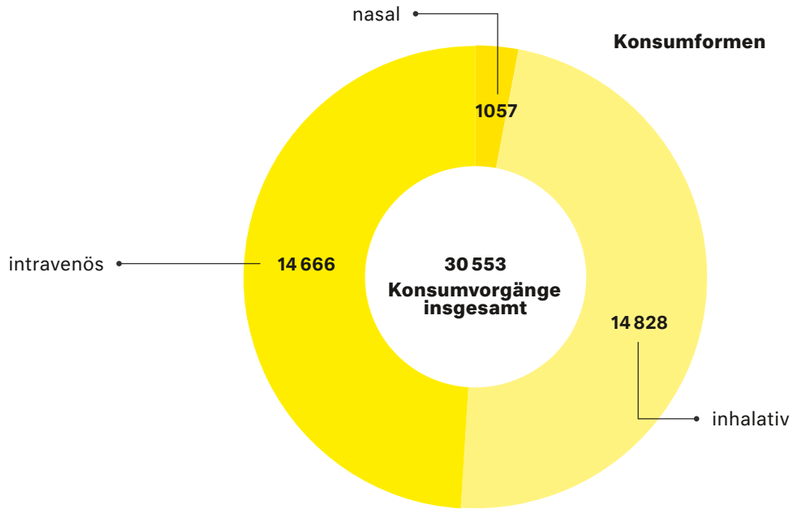
Im Jahr 2021 werden die erforderlichen Maßnahmen kontinuierlich fortgesetzt und überprüft, sodass der Drogenkonsumraum in Essen, einer von zehn in Nordrhein-Westfalen, weiterhin geöffnet bleiben kann.



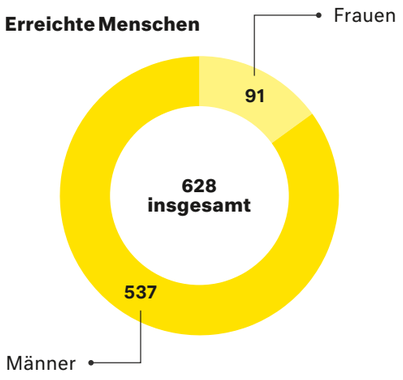
Konsumvorgänge

32

Drogennotfälle

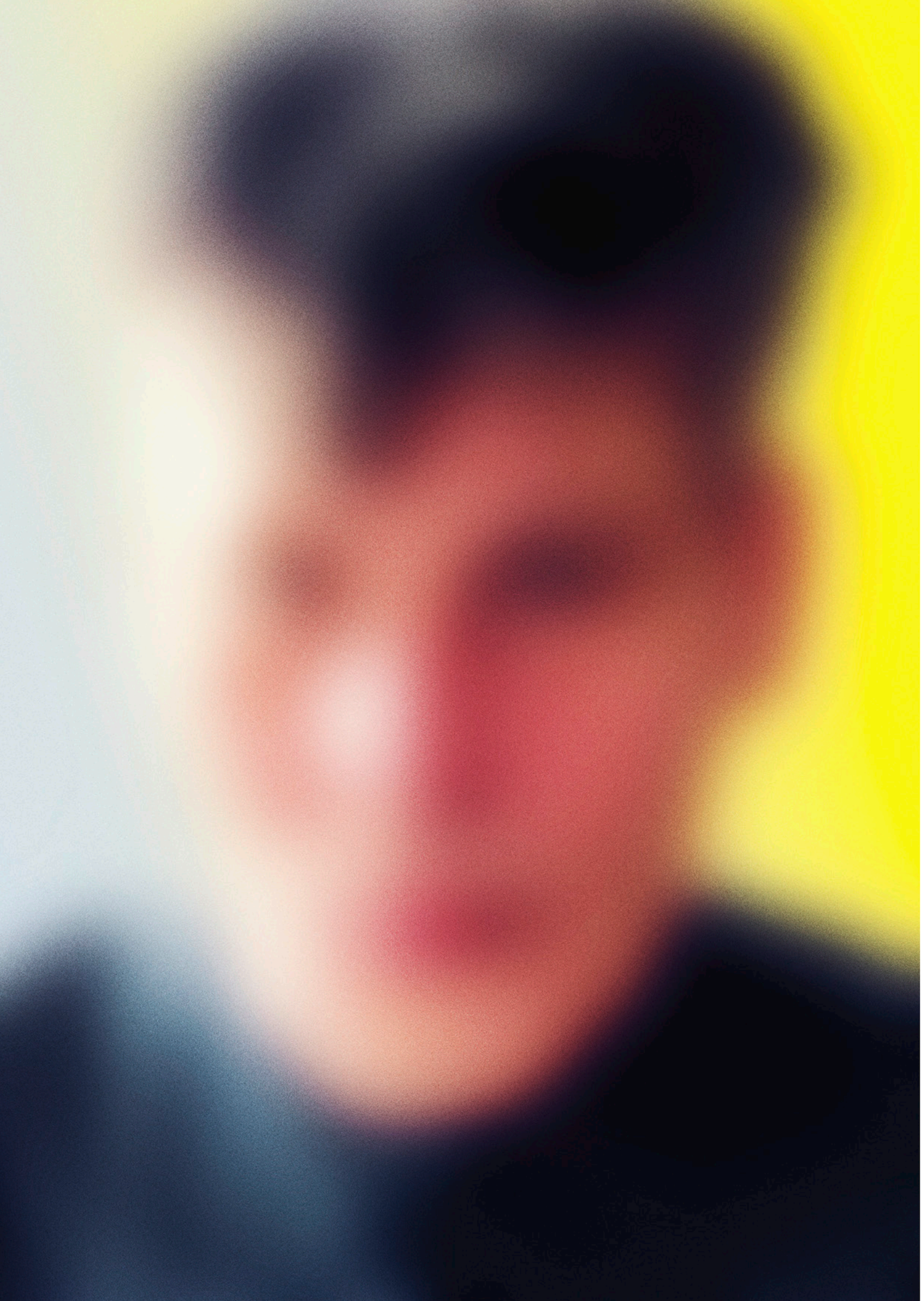


Konsumformen



118

medizinische Leistungen



19

AMBULANT BETREUTES WOHNEN

JÜRGEN, 52

Wenn ich traurig war, habe ich immer Juliane Werding gehört.

Ambulant
Betreutes Wohnen
Hoffnungstraße 24
45127 Essen

T 0201 201219-12
F 0201 201219-29

Koordination:
Philipp Weritz

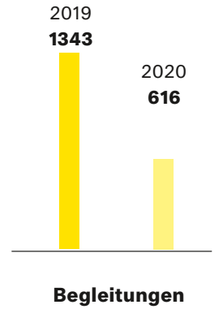
Ambulant betreutes Wohnen (BeWo)

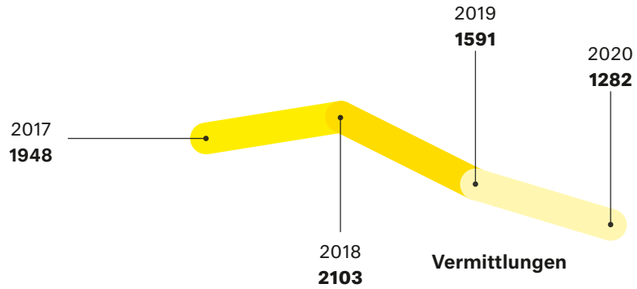
Die Corona-Pandemie betrifft alle Menschen in ihrem Alltag. Besonders hart hat die Pandemie vor allem die Menschen getroffen, die auf besondere Unterstützung angewiesen sind. Der Verlust von sozialen Kontakten, die Angst um die Gesundheit, weniger Angebote für suchtkranke Menschen, fortschreitende Verelendung sind hier beispielhaft für (Existenz-)Ängste zu nennen, die unsere Klient*innen in dieser Krisenzeit beschäftigen und belasten.

Den Mitarbeitenden des Ambulant Betreuten Wohnens war seit Beginn der Pandemie bewusst, dass unsere Klient*innen, die uns vertrauen und auf unsere Unterstützung angewiesen sind, in dieser schwierigen Zeit mehr denn je eine verlässliche Stütze benötigen. Daher war es das Ziel der Mitarbeitenden den Klient*innen Halt und Sicherheit zu geben.

Unsere Obersten Grundsätze, die Gesundheit der Menschen mit Behinderung zu schützen sowie die Betreuung und Unterstützung der Menschen und deren Teilhabe sicher zu stellen, konnten unter den Umständen der Pandemie nicht wie gewohnt erbracht werden. Diese mussten überprüft und angepasst werden, um weiterhin die Sicherheit und Gesundheit der Mitarbeitenden und der Klient*innen sicherzustellen, Ansteckungsrisiken zu mindern und gleichzeitig Teilhabe zu ermöglichen. Die Klient*innen des Angebotes zählen aufgrund ihrer vielen Vorerkrankungen zu einer äußerst vulnerablen Zielgruppe. Daher musste zu Beginn der Pandemie überlegt werden, wie die Klientel bei der Bewältigung der Krise bestmöglich unterstützt werden kann. Das Medium der Wahl stellte hier zunächst das Telefon dar. In vielen Einzelgesprächen konnte geholfen werden, ein Verständnis für die Situation zu entwickeln, Hygienemaßnahmen zu verstehen, das weitere Vorgehen zu planen und nicht zuletzt über Ängste und Sorgen zu sprechen. Gleichwohl sind die persönlichen Kontakte für einen zu betreuenden Menschen von essentieller Wichtigkeit. Daher wurden unter Berücksichtigung der Hygienemaßnahmen Hausbesuche bei den Klient*innen fortgeführt, die auf großen Zuspruch und Erleichterung trafen. Bei einigen stellte das Ambulant Betreute Wohnen während der Lockdown den letzten verlässlichen, sozialen Kontakt dar. Flankierend haben die Mitarbeitenden Tätigkeiten, die sonst zu Trainingszwecken mit den Klient*innen absolviert wurden, stellvertretend erledigt, um ihre Gesundheit zu schützen und sie keinen großen Risiken auszusetzen. Durch die getroffenen Maßnahmen, die Zuverlässigkeit der Mitarbeitenden und das uns entgegengebrachte Vertrauen ist es bis heute gelungen und gelingt weiterhin, unsere Klient*innen professionell, sicher und zuverlässig durch die Krise zu begleiten.

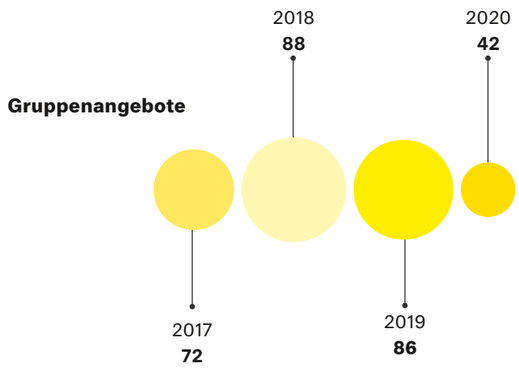
AMBULANT BETREUTES WOHNEN





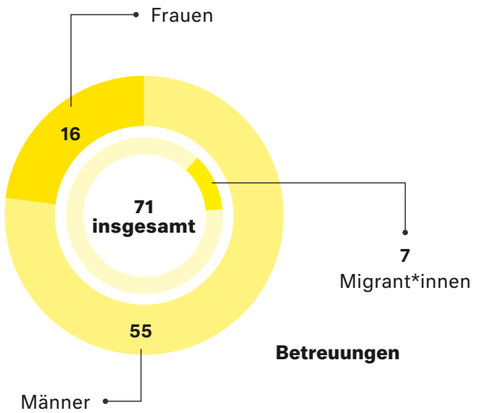
15

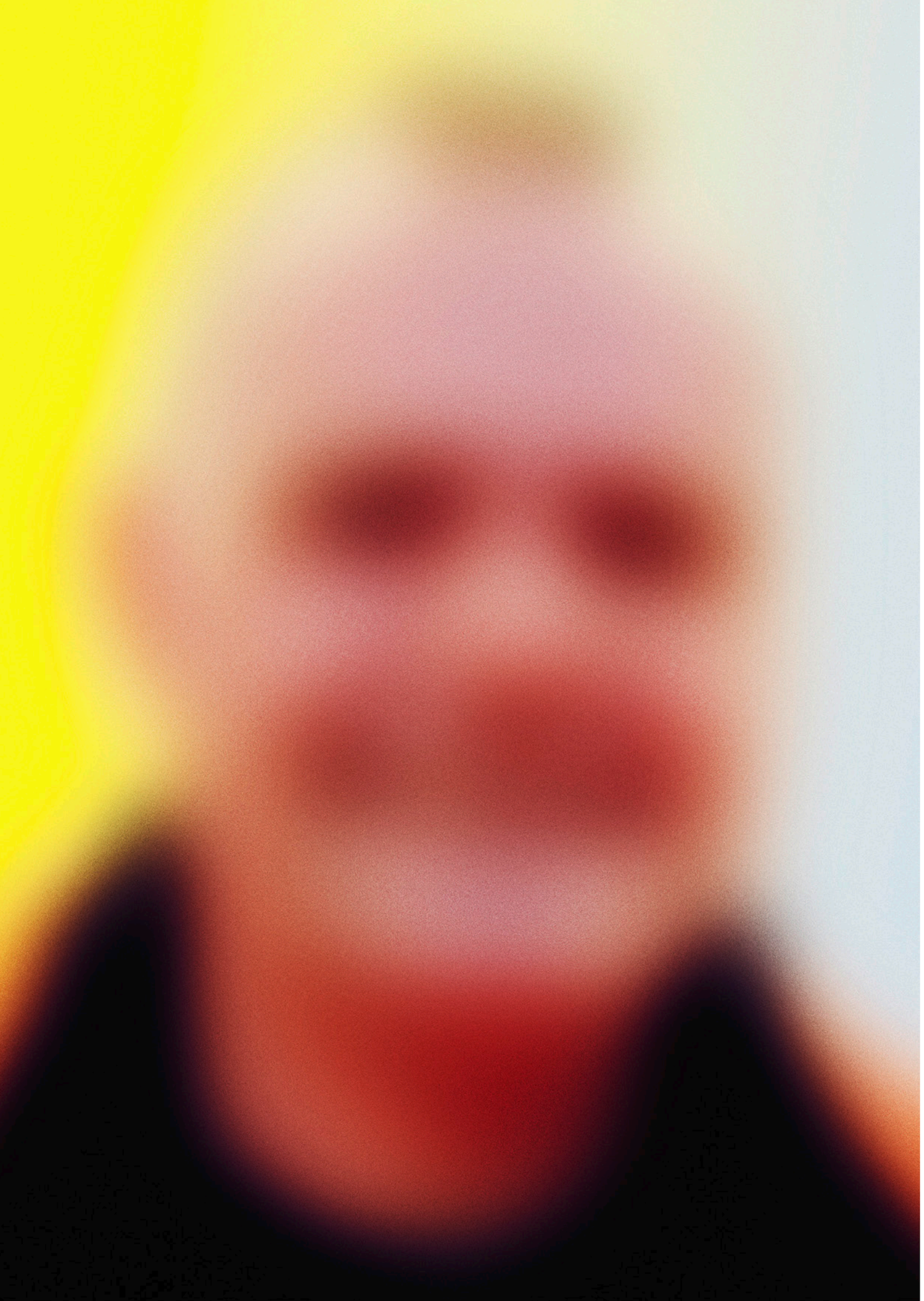
Planmäßige Betreuungsbeendigungen



37

Betreuungen, die länger als 24 Monate bestanden





23
PICK-UP
TOM, 49

Mit Pick-Up hab’ ich endlich mal wieder eine Aufgabe und häng’ nicht nur den ganzen Tag ab.

PICK-UP
Hoffnungstraße 24
45127 Essen

T 0201 8603-110
F 0201 8603-100

Koordination:
Christian Kreßner

Pick-Up

Das Projekt Pick-Up ermöglicht eine sinnstiftende Tagesstruktur und unterstützt die Teilnehmer*innen bei der Heranführung an das Arbeitsleben. Die Kernziele beinhalten die Vermittlung und Vertiefung von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen, sowie auch die Aktivierung arbeitsmarktrelevanter Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Ausdauer, Verbindlichkeit. Darüber hinaus werden sie beim Einüben sozialer Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Absprachefähigkeit, Konfliktfähigkeit durch den Arbeitsanleiter und die Sozialarbeiterin unterstützt. Pick-Up ist ein anforderungsarmes Arbeitsprojekt, welches der Stabilisierung der allgemeinen Lebenslage und auch Unterstützung zur Teilhabe dienlich ist.

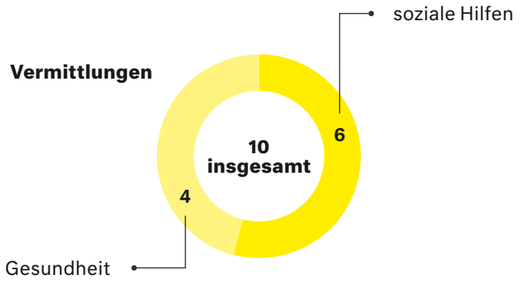
Der Teil-Lockdown ab Mitte März führte dazu, dass das Projekt zunächst für gute zwei Monate geschlossen wurde, bis ein entsprechendes Hygienekonzept entwickelt wurde. Dies hatte zur Folge, dass die von den Teilnehmer*innen geschätzte Tagesstruktur nicht mehr gegeben war und sich dadurch unter anderem das Konsumverhalten teilweise verschlechtert hat. Der Kontakt zu den Teilnehmer*innen wurde aber kontinuierlich persönlich oder per Telekommunikation aufrechterhalten, so dass nach Wiederaufnahme des Arbeitsprojektes fast alle Teilnehmer*innen die Maßnahme weiterführen konnten.

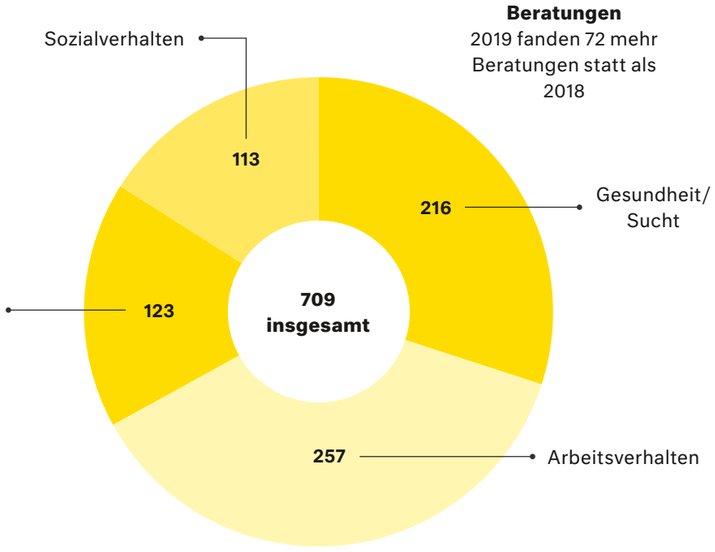
Die neuen Hygieneregeln waren eine besondere logistische Herausforderung, da insbesondere die Abstandsregeln beachtet werden mussten und die Klient*innen mit maximal zwei Personen gleichzeitig in die Umkleide gehen konnten, um ihre Arbeitskleidung anzuziehen. Die weiteren Hygieneregeln wie regelmäßiges Händewaschen und desinfizieren wurden von den Teilnehmer*innen schnell angenommen und gut umgesetzt, so dass ein sicheres Arbeiten jederzeit gewährleistet werden konnte.

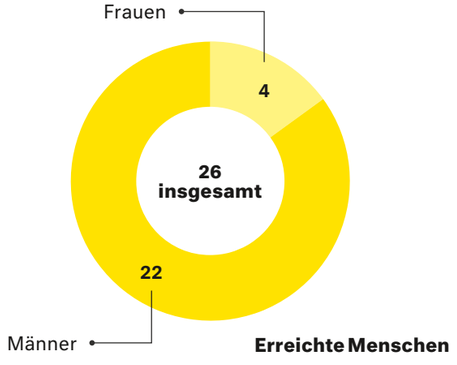
Auch die Kooperation mit den Leistungsträgern war während des Teil-Lockdowns durchgehend gewährleistet. Jedoch fanden keine persönlichen Termine zwischen den Kooperationspartnern und den Teilnehmer*innen des Arbeitsprojektes statt.

Im Mitarbeiterteam gab es einen Wechsel, als Ansprechpartner*in stehen in 2021 den Teilnehmenden Herr Frank van Hoorn als Arbeitsanleiter und Frau Martina Richter als Sozialarbeiterin zur Seite.

10
Durchschnittliche Anzahl Teilnehmende

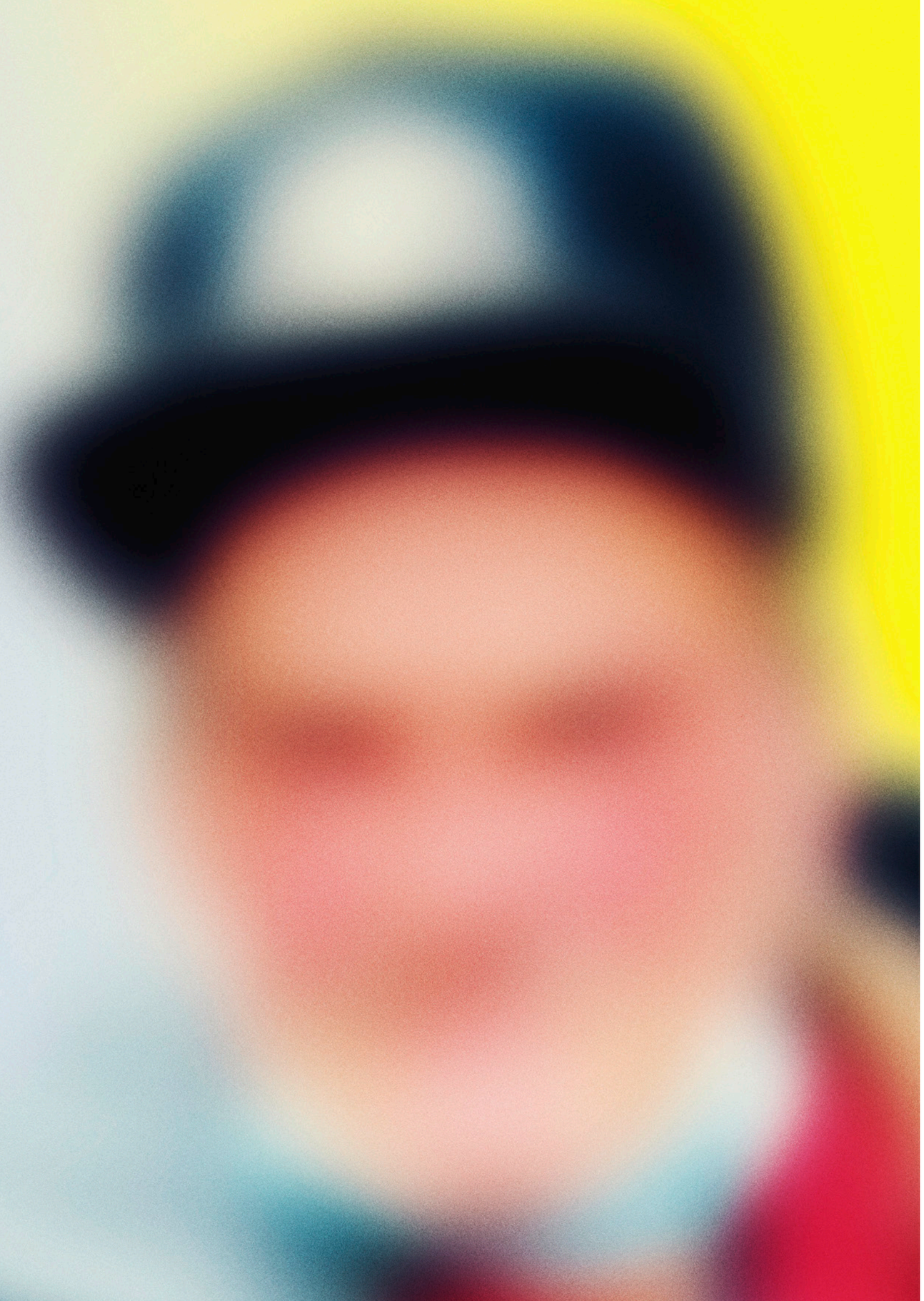






Erreichte Menschen

401
Reinigungsrunden an 236 Arbeitstagen



27
INTEGRATIONSANGEBOT
UWE, 64

Ich nehm’ sonst nix mehr – nur noch ganz selten rauch’ ich mal ein Blech.

Integrationsangebot mit Übernachtung
Hoffnungstraße 24
45127 Essen

T 0201 8603-180
F 0201 8603-100

Koordination:
Thorsten Brücher

Integrations-angebot

Wie gehen wir mit den Kontaktbeschränkungen um? Wie können Mindestabstände eingehalten werden? Wer muss wann einen Mund-Nasen-Schutz tragen? Wie können Mitarbeitende und Nutzer*innen unserer Angebote geschützt werden …? Und wie schaffen wir es, dennoch ein grundversorgendes Angebot offen zu halten und so vielen Menschen wie möglich einen Schlafplatz und Schutzraum zur Verfügung zu stellen? Diese Fragen stellten wir uns zu Beginn der SARS-CoV-2-Pandemie.

Eine zunächst große Unsicherheit auf allen Seiten lässt sich nicht verschweigen – in der Krise scheint es »keine Sicherheit, nur verschiedene Grade der Unsicherheit« zu geben (frei nach Tschechow). Gleichwohl gilt, dass Unsicherheit »meist die Folge fehlenden Wissens« ist. Gesagt, getan. Basierend auf dem Pandemie-Notfallplan, erstellt durch den Krisenstab der Suchthilfe direkt, wurde wegen der erforderlichen Hygiene-Maßnahmen das Angebot teils umgestaltet. Es wurden mehr Sitzplätze im Aufenthaltsbereich geschaffen, Aushänge gemacht, die auf Hygiene-Regeln hinweisen und natürlich eine Masken-Pflicht eingeführt. Die Belegung des Angebotes musste zwar von 15 auf zunächst 9 Schlafplätze reduziert werden, aber wir konnten während des gesamten Jahres die Einrichtung offen halten!

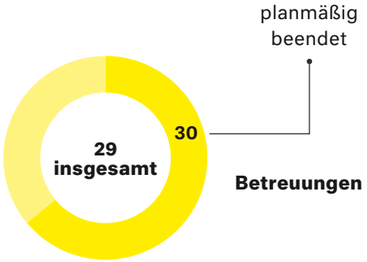
Ideen, das Angebot sukzessive wieder zu erweitern wurden umgesetzt, zum Teil wieder verworfen, neu gedacht und wiederum umgesetzt – hier waren »learning by doing« und ein hohes Maß an Flexibilität gefragt. Derzeit können wir so bis zu 13 Männern und Frauen eine Bleibe für die Nacht anbieten.

Eine zunehmende Pandemie-Müdigkeit und auch zum Teil ein Unverständnis für die strengen Hygiene-Regeln lassen sich z. Z. bei unseren Übernachter*innen erkennen. So entsteht ein erhöhtes Frustrations- und Konfliktpotential, dem wir immer wieder mit viel Geduld und Fingerspitzengefühl, aber auch mit der nötigen Konsequenz zu begegnen versuchen.

Auch mit dem Start in das neue Jahr hält das Pandemiegeschehen weiter an. Da wir seit Beginn viel gelernt, viel ausprobiert und dadurch mehr Handlungssicherheit entwickeln konnten, werden wir auch in 2021 mit der uns möglichen Gelassenheit für obdachlose Drogenabhängige eine menschenwürdige Übernachtungsmöglichkeit vorhalten.

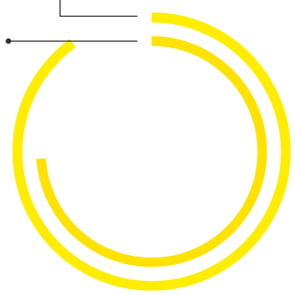
11,3

Jahresdurchschnitt der täglichen Übernachtungen
(Vollauslastung)

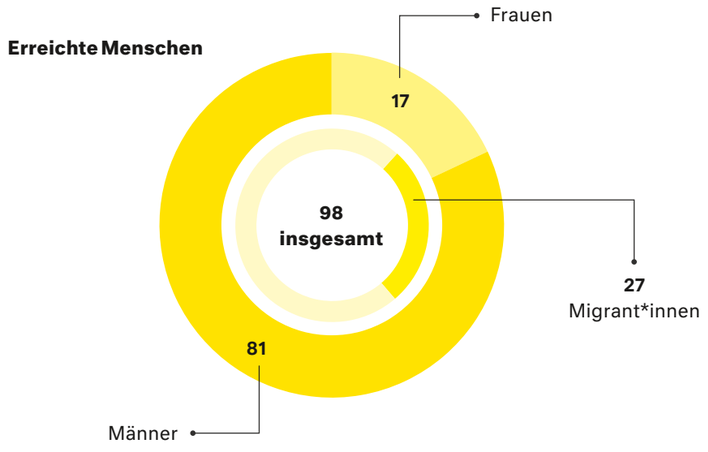


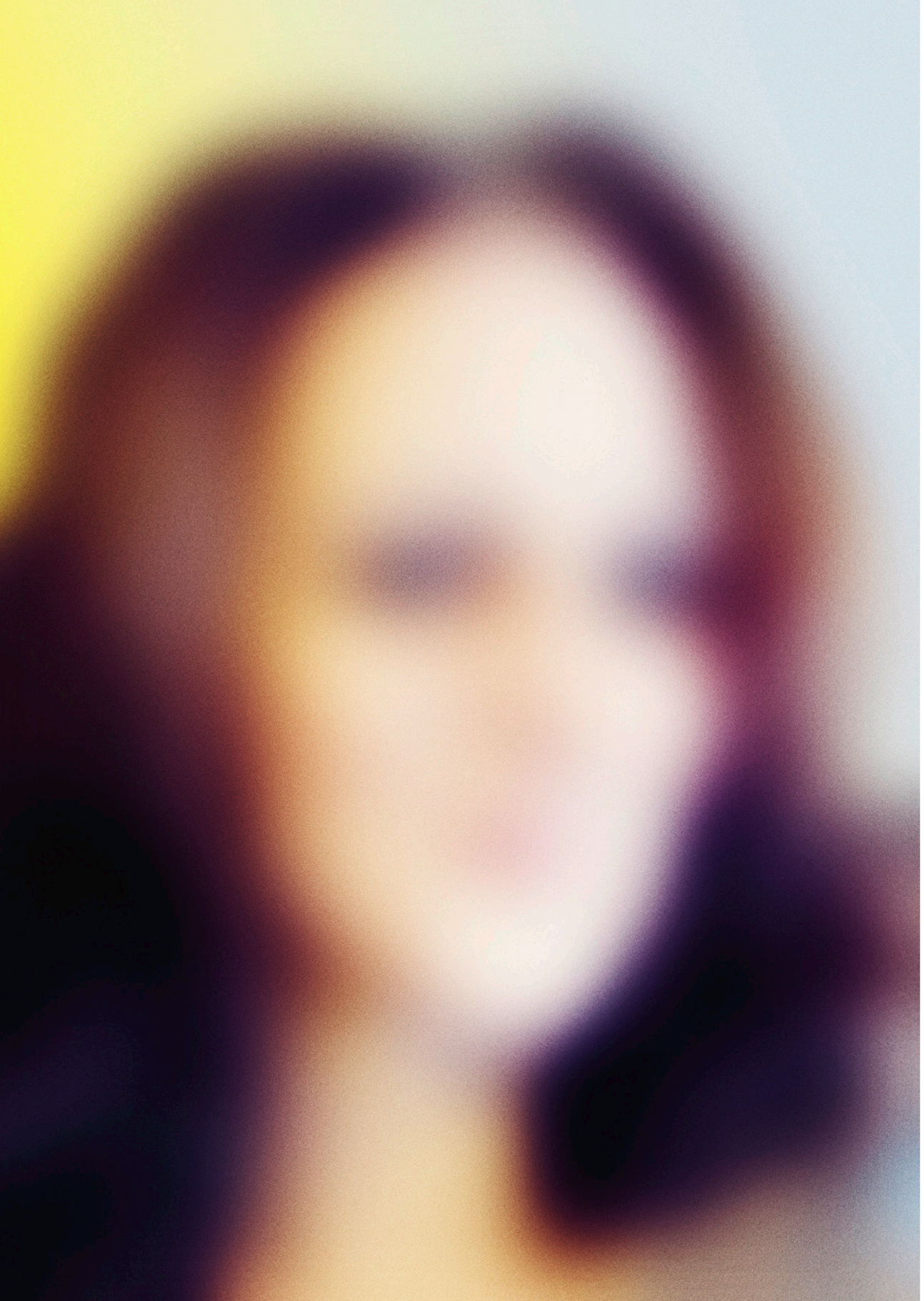
4885
Kund*innengespräche

4115
Übernachtungen



10
Wohnraumvermittlungen





Danke für Dein Zuhören »mit Herzohren« und stets die richtigen Fragen im passenden Moment!

Beratungsstelle
Hoffnungstraße 24
45127 Essen

T 0201 8603-430
F 0201 8603-300

Koordination:
Alexandra
Dederichs-Sandach

Beratungsstelle

Die Pandemie und die damit verbundenen Unsicherheiten und Einschränkungen stellten auch die Beratungsstelle vor eine große Herausforderung.

Im Vordergrund stand die Frage, ob und wenn ja wie wir unsere Beratungsangebote fortführen können. Um den laufenden Betrieb überhaupt aufrechterhalten zu können, mussten weitreichendere, ausgefeilte Hygieneregeln und Schutzmaßnahmen erarbeitet und umgesetzt werden. Kein*e Besucher*in und kein*e Mitarbeiter*in sollte sich bei uns im Kontakt infizieren!

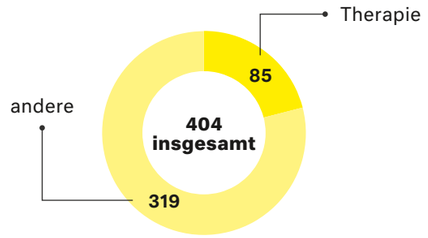
Nur so konnte die Beratungsstelle für Ratsuchende trotz Corona durchgehend erreichbar und geöffnet bleiben. Unter veränderten Voraussetzungen hielten wir die persönlichen Kontakte so gut es ging aufrecht.

Um die Anzahl der Besucher*innen im Wartebereich zu minimieren, schränkten wir die offenen Sprechstundenzeiten ein und boten neben direkten persönlichen Gesprächsterminen vermehrt alternative telefonische Beratungsgespräche an.

Auch die Gruppenangebote (Nachsorge, MPU-Vorbereitung, Spielergruppe, Therapievorbereitung, Angebote in den Justizvollzugsanstalten und der Jugendarrestanstalt) mussten inhaltlich, methodisch und organisatorisch überdacht und angepasst werden. Nicht bei allen Gruppenangeboten war das möglich, sodass einige nur eingeschränkt bzw. gar nicht möglich waren; beispielsweise wurden die Teilnehmenden der Nachsorge- und Spielergruppe – sofern nicht als Gruppenangebot möglich – entweder im Einzelkontakt oder telefonisch beraten.

Unsere Bemühungen, die Gruppenangebote möglichst offen zu halten und fortzuführen sowie das Angebot zur persönlichen telefonischen Beratung sind positiv aufgenommen worden und haben sich in der Krise bewährt – trotz eines 30-prozentigen Rückgangs der Gesamtanzahl erreichter Männer und Frauen wurde eine 5-prozentige Steigerung der Gesamtzahl an Beratungsgesprächen erreicht.

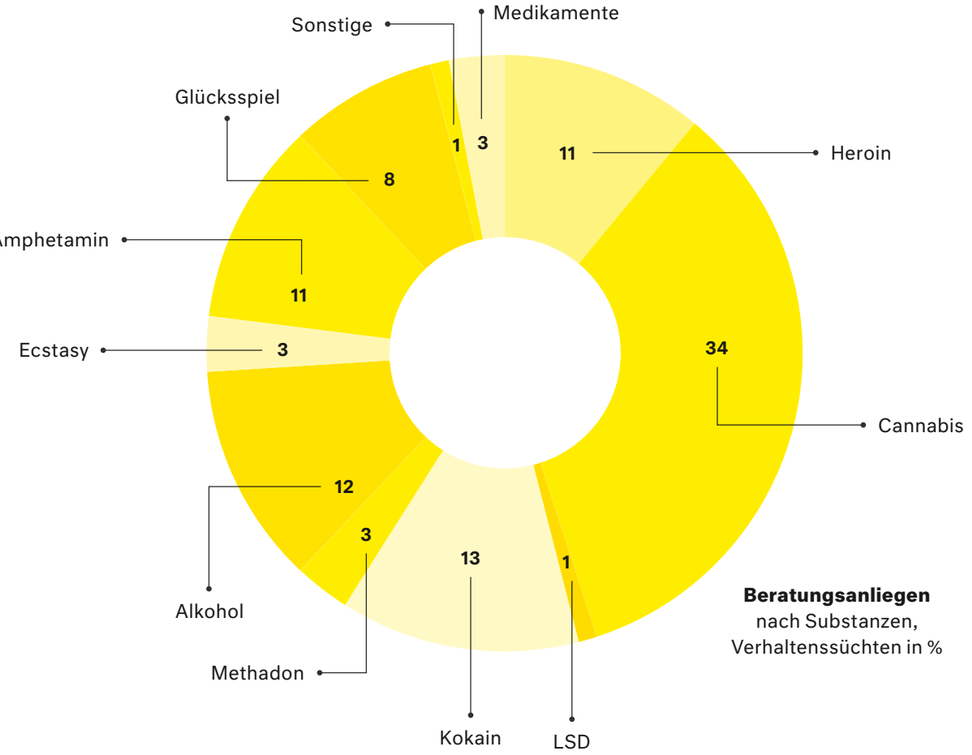
So war es uns als regionale Suchtberatungsstelle und Zentrale der Vernetzung der vielfältigen psychosozialen und medizinischen Hilfsangebote auch in 2020 möglich, durchgehend ein »Hilfsort« zu sein, eine Vielzahl an Beratungen durchzuführen und für betroffene und/oder bedrohte Menschen und ihre Angehörigen in Essen präsent zu sein – in einer Zeit, in der die Ratsuchenden wenig(er) Unterstützung fanden, da viele Beratungsdienste und Selbsthilfegruppen nur partiell oder gar nicht zu erreichen waren.



Vermittlungen

613

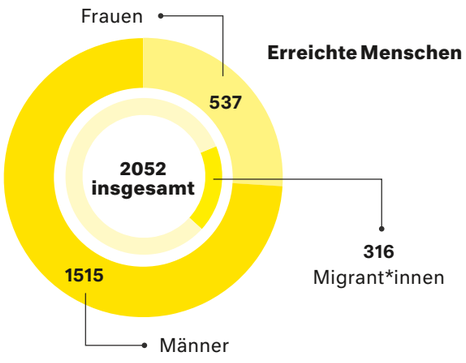
Teilnehmende in 156 Gruppenveranstaltungen



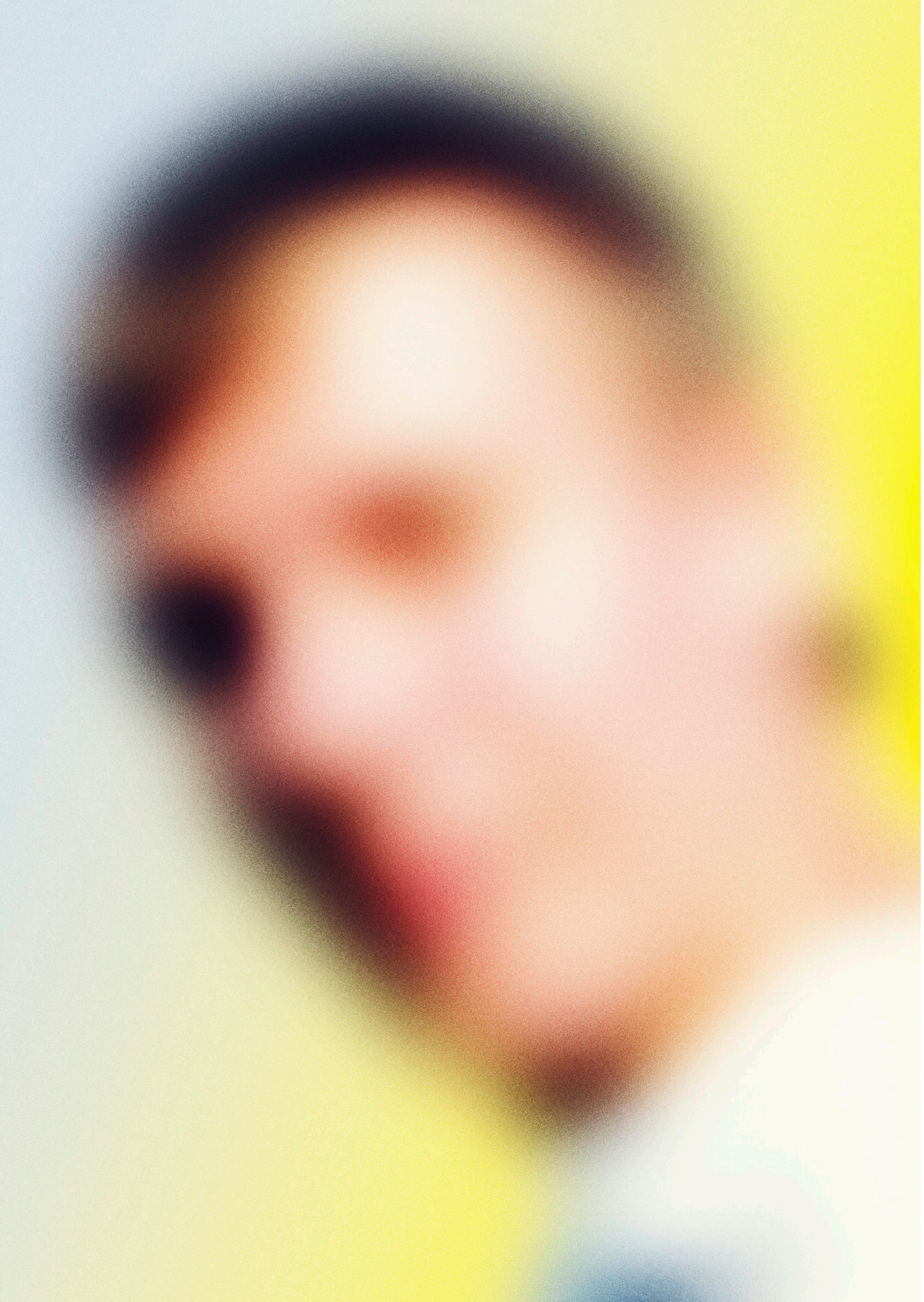
Beratungsanliegen
nach Substanzen, Verhaltenssüchten in %

7146

Kundengespräche



Erreichte Menschen



Wie, ich hab’ Schule? Alle haben doch Homeschooling!

StepOut
Haltener Straße 11a
45307 Essen

T 0201 839977-70

Heimleitung:
Julian Grönke

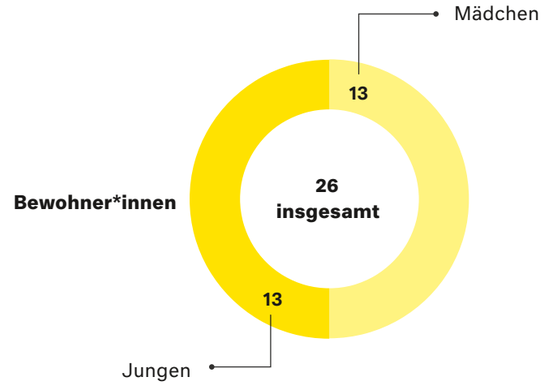
StepOut

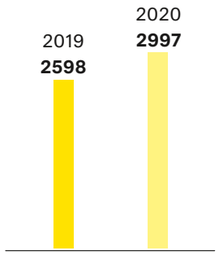
Die Intensivwohngruppe StepOut bietet Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren, die zuvor Alkohol, Cannabis oder andere illegale Substanzen konsumiert haben, die Chance auf eine Zukunft ohne Substanzmissbrauch. In einem geschützten Rahmen werden die jungen Menschen mit all ihren belastenden Erlebnissen und negativen Erfahrungen aufgefangen und stabilisiert. Den aus ihren Biografien resultierenden Ängsten und Sorgen sowie dem generellen Misstrauen Erwachsenen gegenüber begegnen die Mitarbeitenden mit Empathie, Wertschätzung und einer klaren Haltung, die den Jugendlichen Sicherheit und Orientierung verschafft. Auf diese Weise begleitet StepOut den Einstieg in den Ausstieg.

Die Auswirkungen der SARS-CoV-2-Pandemie und die sich nahezu täglich verändernden Auflagen für stationäre Jugendhilfeeinrichtungen erschwerten die tägliche Arbeit erheblich und lösten unter den ohnehin schon verunsicherten Jugendlichen eine zusätzliche Ungewissheit aus. Um die Betreuung in StepOut gewährleisten zu können und das Risiko einer Infizierung von Bewohner*innen und Mitarbeitenden zu minimieren, mussten Sozialkontakte nach Außen möglichst vermieden bzw. auf ein Minimum begrenzt werden – auch Heimfahrten und Elternbesuche konnten nicht wie üblich stattfinden. Die Reduzierung äußerer Einflüsse auf die Jugendlichen, die sonst maßgeblich dazu beiträgt, Ihnen in StepOut einen geschützten Aufenthaltsort zu bieten, wurde vermehrt als Isolation empfunden und führte verständlicherweise zu neuerlichen Ängsten und Befürchtungen. So wurde aus einer gesamtgesellschaftlichen Krise für die meisten Bewohner*innen eine sehr persönliche, die nur durch engagierte Interventionen und das besonnene Auftreten der Mitarbeitenden aufgefangen werden konnte. Der gewohnte, strukturierte Tagesablauf, bestehend aus interner Beschulung, gemeinsamen Mahlzeiten, Sport- und Freizeitangeboten, pädagogischen Gruppenveranstaltungen (Skills-Gruppen, Rückfallprophylaxetrainings) war aufgrund von Abstandregelungen etc. zeitweise nicht mehr aufrecht zu erhalten. Für die Stabilisierung der Jugendlichen ist eben jene Alltagsstruktur jedoch von zentraler Bedeutung, da sie gerade zu Beginn Klarheit und Orientierung verschafft und das intrinsische Bedürfnis der Bewohner*innen nach Sicherheit befriedigt.

Die dargestellten Belastungen führten bei den meisten Jugendlichen in diesem Zeitraum zu psychischen Auffälligkeiten in Form verstärkter Symptomatik hinsichtlich depressiver Verstimmung, erhöhtem Suchtdruck und selbstverletzendem bzw. autoaggressivem Verhalten. Die vorhandenen Entwicklungsverzögerungen sowie das Herausbilden einer stabilen Selbstwahrnehmung konnten daher nicht im gewünschten Ausmaß mit den Bewohner*innen behandelt, inadäquate Bewältigungsstrategien nur seltener gemeinsam reflektiert werden.

Insgesamt lässt sich daraus ableiten, dass sich die jeweiligen Hilfeverläufe durch die durch die Coronavirus-Pandemie verlängern werden, da StepOut weiterhin das klar definierte Ziel verfolgt, die Jugendlichen bestmöglich auf ein dauerhaft abstinentes Leben nach dem Auszug vorzubereiten.





Kund*innengespräche

554

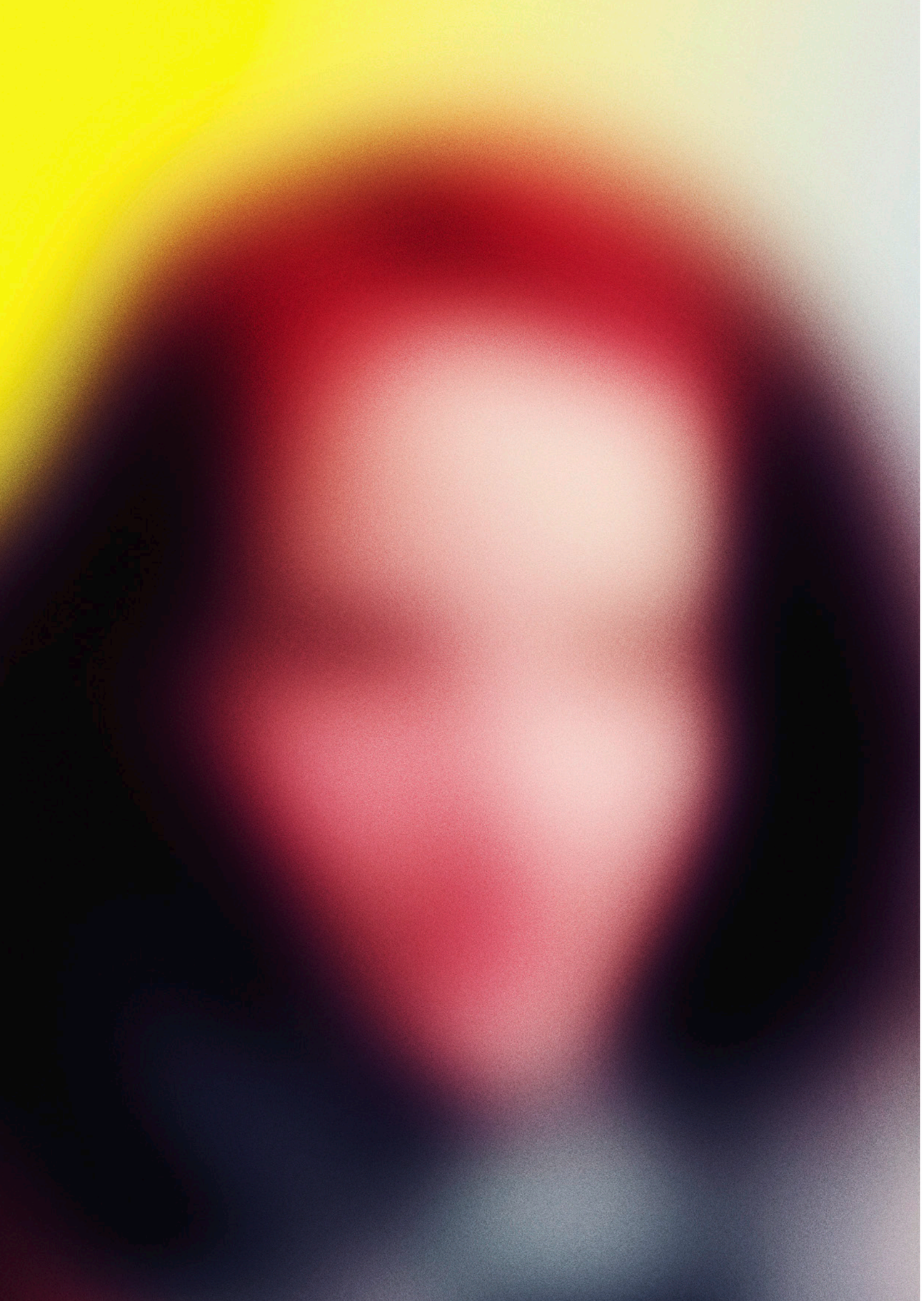
Begleitungen

151

Interne und Externe Vermittlungen

3617

Übernachtungen



Gab Schwierigkeiten, Stoff zu bekommen, aber in der Basis hatte ich etwas Ruhe.

Basis
Steeler Straße 41
45127 Essen

T 0201 85617-15
F 0201 85617-20

Koordination:
Hannah Schlieper

Basis

Als im Frühjahr 2020 aufgrund der Corona-Pandemie die Überlegung im Raum stand, auch hierzulande Ausgangssperren zu verhängen, löste das in weiten Teilen der Bevölkerung verständlicherweise eine große Verunsicherung aus. Alleine die erschreckende Vorstellung, für mehrere Tage oder gar Wochen die eigenen vier Wände nicht verlassen zu dürfen, beunruhigte die Menschen. Noch absurder erscheint im Nachhinein jedoch die Frage, was im Falle einer Ausgangssperre mit jenen Personen geschehen wäre, die über keinen eigenen Wohnraum verfügen? Auf zahlreiche Besucher*innen der Anlaufstelle Basis trifft genau das nämlich zu: Diese jungen Menschen übernachten in Notschlafstellen, Jugendschutzstellen oder in den Wohnungen von Bekannten.

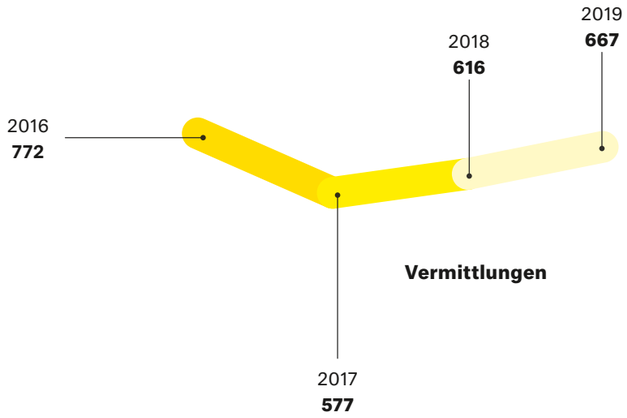
Den Mitarbeitenden der Anlaufstelle Basis war klar, dass die jungen Menschen gerade in dieser Zeit Unterstützung benötigten. Die grundlegende Versorgung der Zielgruppe hatte daher oberste Priorität, das Angebot der Anlaufstelle konnte nicht nur aufrecht erhalten, sondern sogar erweitert werden. Neben der Versorgung mit Lebensmitteln ging es vorrangig darum, den Jugendlichen zumindest für einen kurzen Zeitraum des Tages einen geschützten Ort zum Entspannen bieten zu können und ihnen dadurch ein Stück »Normalität« zu bewahren. Das offene, niedrigschwellige Angebot der Anlaufstelle wurde auf zwei Zeiträume aufgeteilt, um möglichst vielen Besucher*innen die Nutzung zu ermöglichen und gleichzeitig die strengen Hygienestandards gewährleisten zu können. Morgens und nachmittags agierten die Mitarbeitenden der Anlaufstelle Basis als »Streetworker«, die im gesamten Innenstadtbereich unterwegs waren um potentiell zur Zielgruppe gehörende Personen über die Anlaufstelle sowie andere passende Hilfsangebote (Notschlafstelle Raum58, Bahnhofsmission etc.) zu informieren und ggf. überzuleiten.

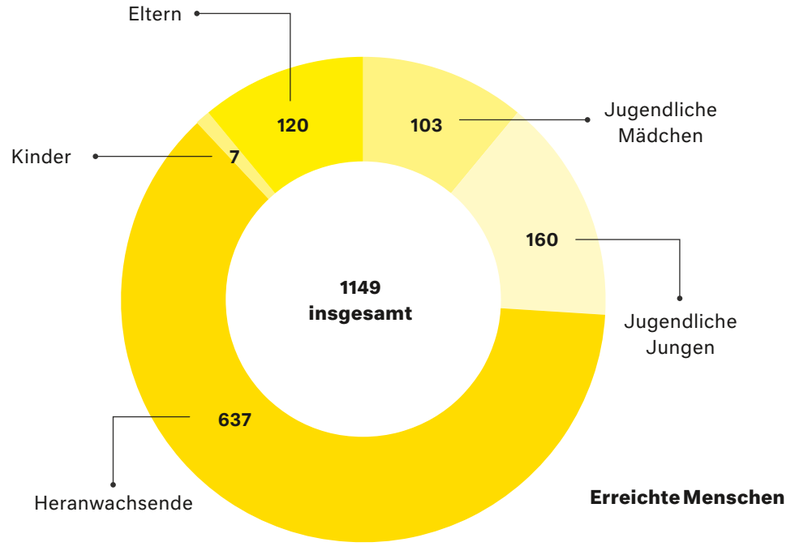
Die Mitarbeitenden der Anlaufstelle erlebten ihre Besucher*innen in dieser Zeit verängstigt und enorm verunsichert. Jeder verärgerte Spruch, jeder unbedachte Scherz über das Corona-Virus sowie das Abtun jeglicher Gefahr war letztlich nur als ein Zeichen von Angst, Hilflosigkeit und großer Sorge zu verstehen. Wir sahen uns häufiger als sonst mit emotionalen Belastungen konfrontiert, die einer zeitnahen und wertschätzenden Intervention bedurften. Gleichzeitig stellten wir fest, dass die meisten Jugendlichen sehr verantwortungsbewusst und rücksichtsvoll mit der Krisensituation umgingen und überaus dankbar für die ihnen gebotene Unterstützung waren.

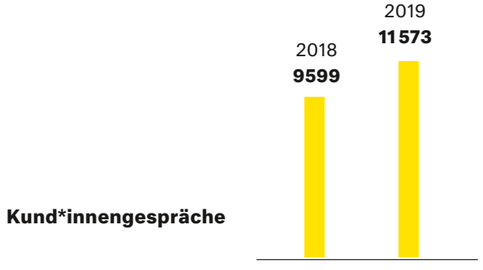
Wenn wir auf das Jahr 2020 zurückblicken, tun wir dies einerseits in Trauer um die zahlreichen Todesopfer der Pandemie und in Dankbarkeit darüber, dass bislang kein(e) Kolleg*in und kein(e) Klient*in an den Folgen des Virus verstorben ist. Andererseits mit einer gewissen Portion Stolz auf die geleistete Arbeit, deren Nutzen und Sinnhaftigkeit im zurückliegenden Jahr für alle greifbarer war als je zuvor. Ebenso stolz sind wir auf die jungen Menschen, die weitaus stärker von den Einschränkungen des Alltags betroffen waren als viele Gleichaltrige, die bei ihren Familien leben und über einen festen Rückzugsort verfügen. Nicht zuletzt aufgrund der gelebten Solidarität unter den Jugendlichen und jungen Heranwachsenden und ihrem bemerkenswerten Durchhaltevermögen während dieser schwierigen Zeit, blicken die Mitarbeitenden der Anlaufstelle Basis hoffnungsvoll und zuversichtlich in das neue Jahr.

37

Gespräche
wurden durchschnittlich
am Tag geführt







Durch die Corona-Einschränkungen kann ich meine Familie leider nicht so oft besuchen, wie ich es mir wünschen würde.

HelpToGo
Steeler Straße 41
45127 Essen

T 0201 85617-15
F 0201 85617-20

Koordination:
Hannah Schlieper

Help To Go

Die Arbeit im Angebot »Help To Go« hat sich seit der Ausbreitung des Coronavirus deutlich verändert, da im Zuge der erlassenen Einschränkungen verschiedene Maßnahmen ergriffen wurden.

Hausbesuche wurden auf ein Minimum reduziert und nur noch in Fällen, bei denen Kinder involviert sind, zwecks Sicherstellung des Kindeswohls durchgeführt. Termine mit Jugendlichen finden bis heute überwiegend draußen statt. Dies reduziert nicht nur die Möglichkeit einer Ansteckung mit dem Coronavirus, sondern eröffnet gleichzeitig neue (therapeutische) Möglichkeiten. So (er)fanden wir etwa ›Achtsamkeits-Spaziergänge‹, bei denen die Natur und eine beruhigende Wirkung und physiologische Entspannung erlebt werden – zudem eine besonders angenehme Art des Einzelcoachings.

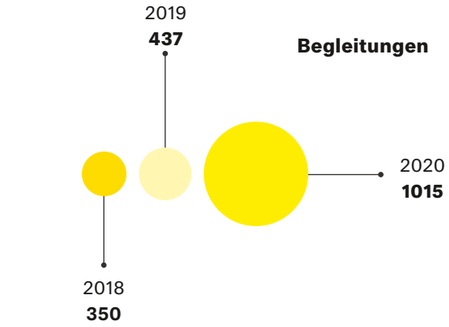
Neue Wege durch die verschiedensten Stadtteile wurden entdeckt und zu beliebten Spazier-Routen.

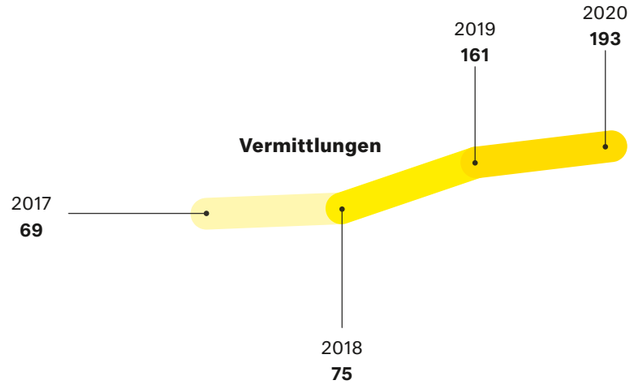
Instrumente der Sozialen Diagnostik, wie zum Beispiel der Lebensbalken, konnten weiterhin in Form von reflektierenden Gesprächen über die jeweiligen Biographien angewendet werden.
Die sich zum Winter hin nun immer mehr verändernden Witterungsbedingungen sorgten für lustige und somit beziehungsstiftende Momente, ganz nach dem Motto »Es gibt kein schlechtes Wetter, sondern nur schlechte Kleidung!«.

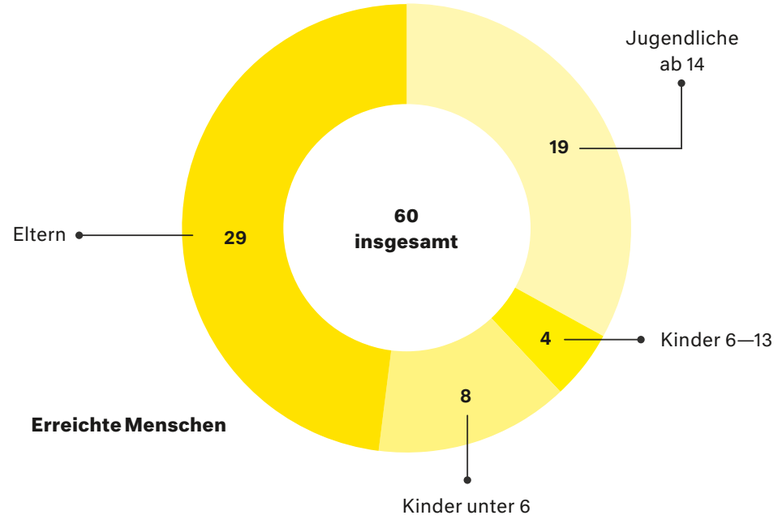
Freizeitaktivitäten sowie Alltagsstrukturierungen, die als ein Hauptbestandteil der Arbeit des Angebots »Help To Go« anzusehen sind, konnten zwar nicht in gewohnter Form angeboten werden – dafür wuchsen alle beteiligten Personen jedoch in Punkto Kreativität und Flexibilität über sich hinaus. Somit entstand am Ende ein starkes Gefühl der Widerstandsfähigkeit und Selbstwirksamkeit.

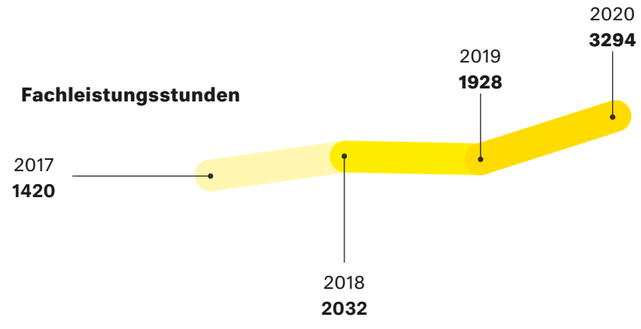
Die Zusammenarbeit mit den zuständigen Institutionen, wie etwa den Jugendämtern und JobCentern, stellte die Klient*innen sowie die zuständigen Fachkräfte vor eine große Herausforderung. Dadurch beunruhigte und besorgte Klient*innen konnten im Rahmen der bestehenden tragfähigen Arbeitsbeziehungen durch die Mitarbeitenden des Angebotes Help To Go aufgefangen und unterstützt werden. Das Feedback, dass Help To Go von den betreuten Personen oftmals als einzige noch greif- und ansprechbare Möglichkeit der Unterstützung wahrgenommen wurde, sorgte bei den Fachkräften des Angebotes in diesen schwierigen Zeiten für ein Gefühl von Wertschätzung und Zusammenhalt.

Abschließend ist festzuhalten, dass bereits jetzt eine große Vorfreude auf Zeiten besteht, in denen »alles endlich wieder normal ist«. Der Ausblick auf gemeinsame Aktivitäten, die zukünftig im Sinne einer konsumfreien Freizeitgestaltung wieder stattfinden werden, spendet Kraft und Zuversicht, um mit den aktuellen Umständen besser umgehen zu können.









47
SUBSTITUTIONSAMBULANZ I & II
MARIO, 46

Ich bin hier sehr zufrieden, mit Allen.

Substitutionsambulanz I
Kibbelstraße 10
45127 Essen

T 0201 82722-17
F 0201 82722-44

Substitutionsambulanz II
Hoffnungstraße 24
45127 Essen

T 0201 8603-221
F 0201 8603-200

Koordination:
Holger Nöldemann

Substitutions-ambulanz I & II

Aufsuchende Arbeit und Streetwork sind seit Anfang der 80-iger Jahre bei der Suchthilfe direkt ein fest etablierter Baustein in der Arbeit mit Suchtmittelabhängigen.

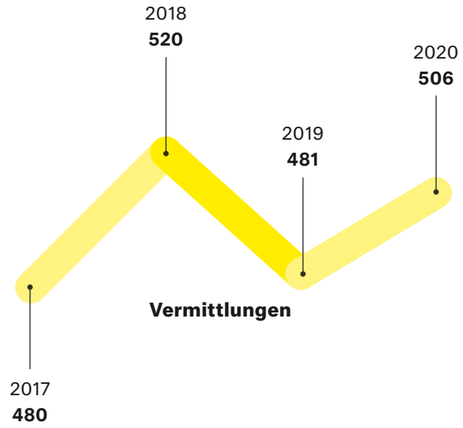
In der schwierigen und psychisch belastenden Zeit der aktuellen Corona-Pandemie, insbesondere hier in Verbindung mit behördlich angeordneten Lockdown und weiteren spürbaren Kontakteinschränkungsauflagen zwecks Infektionsschutzes und Risikominimierung, haben wir die aufsuchende Arbeit auch im Arbeitsbereich Substitution/PSB* zeitnah neu strukturiert, fest implementiert und mit anforderungsarmen Zugangsvoraussetzungen versehen. Was war passiert? Mit Beginn der Pandemie wurden unsere PSB- Sprechstunden längst nicht so frequentiert wie in früheren Zeiten. Dies hing zum einen damit zusammen, dass viele Substituierte aufgrund der verschärften Situation eine gesonderte und erweiterte Take-Home-Regelung von den Arztpraxen erhielten. Zum anderen galt das Postulat: So wenig Außenkontakte wir nur möglich! Meidet vor allem Gruppenbildungen und den Kontakt zu anderen Personen!! Gleichzeitig wurde von der Klientel auch fälschlicherweise angenommen, dass neben vielen städtischen Ämtern der Gesundheitsfürsorge und Existenzsicherung auch die Angebote der Suchthilfe Essen und damit die PSB-Angebote coronabedingt gestrichen wären oder nur eingeschränkt zur Verfügung stünden. Fakt war und ist aber, dass wir unsere Angebote nachweislich ausgebaut und zusätzlich auch an Wochenenden diverse Hilfsangebote am Hauptstandort Hoffnungstraße analog den »normalen Werktagen« zur Verfügung standen!

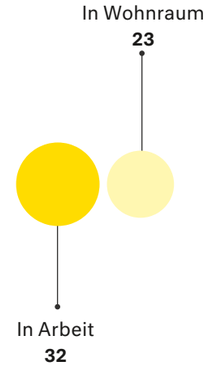
Wir erweiterten sukzessive die aufsuchende Arbeit für Substituierte und trafen im eruierten Zeitraum vom 22.4 – 5.11.20 über unsere persönliche Präsenz an den bekannten »Hotspots« und Szeneplätzen in den Essener Stadtteilen auf insgesamt 426 Klient*innen (Mehrfachnennungen möglich), von denen ein nicht unerheblicher Teil zu zumeist substitutionsspezifischen Fragestellungen bedient werden konnte.

Zudem konnten Probleme und Schwierigkeiten vor dem Hintergrund geschlossener Ämter und Behörden zeitnah angegangen, entsprechende Termine vereinbart und Lösungen erarbeitet werden. Gleichzeitig wurden wir bislang 28mal bei niedergelassenen Substitutionsärzten*innen oder Ambulanzen persönlich und aufsuchend vorstellig, um vor Ort für die Substituierten PSB anzubieten oder aber mit dem/der jeweiligen Arzt/Ärztin und dem Behandlungsteam ergebnisorientierte Fallbesprechungen durchzuführen. Leider mussten diese Sprechstunden und Besuche bei steigenden Corona-Fallzahlen auf Grund des Infektionsschutzes abgesagt und sollen auf einen geeigneteren Zeitpunkt verschoben werden. Hier galt es zunächst, die Publikumsfrequenz in den Praxen zu reduzieren!

Darüber hinaus wurden neben der aufsuchenden Arbeit in den jeweiligen Stadtteilen neue und fruchtbare Kontakte zu Stadtteilbüros, Begegnungsstätten und politischen Entscheidungsträgern der jeweiligen Bezirksvertretungen hergestellt, um die Wünsche, Bedürfnisse und Themen der Klientel in die vorbenannten Gremien transportieren und thematisieren zu können.

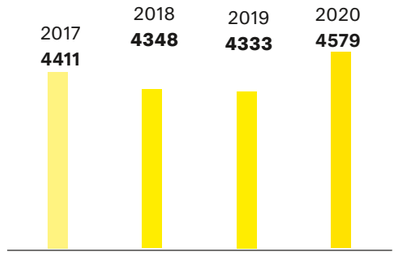
Fazit: Es gab insgesamt viel positive Resonanz für unsere Tätigkeit und für die unter den veränderten Rahmenbedingungen nicht immer leicht zu händelnden Interventionen im Sinne einer breitflächigen psychosozialen Versorgung der Klient*innen.



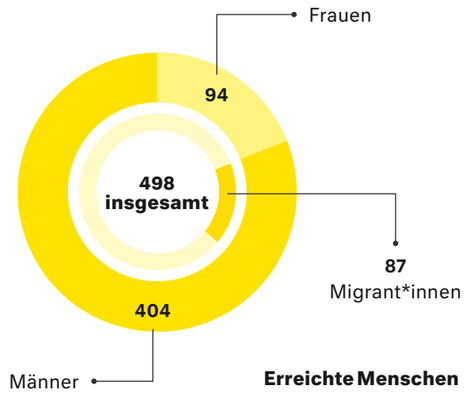


225

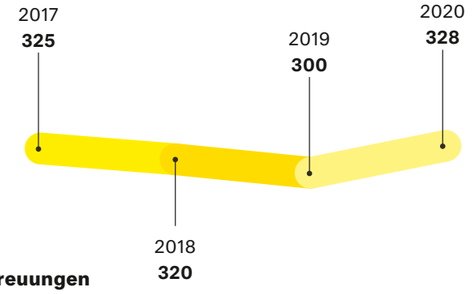
Bis zu 225 Patient*innen kommen zur täglichen **Substitutionsvergabe** in die beiden Ambulanzen



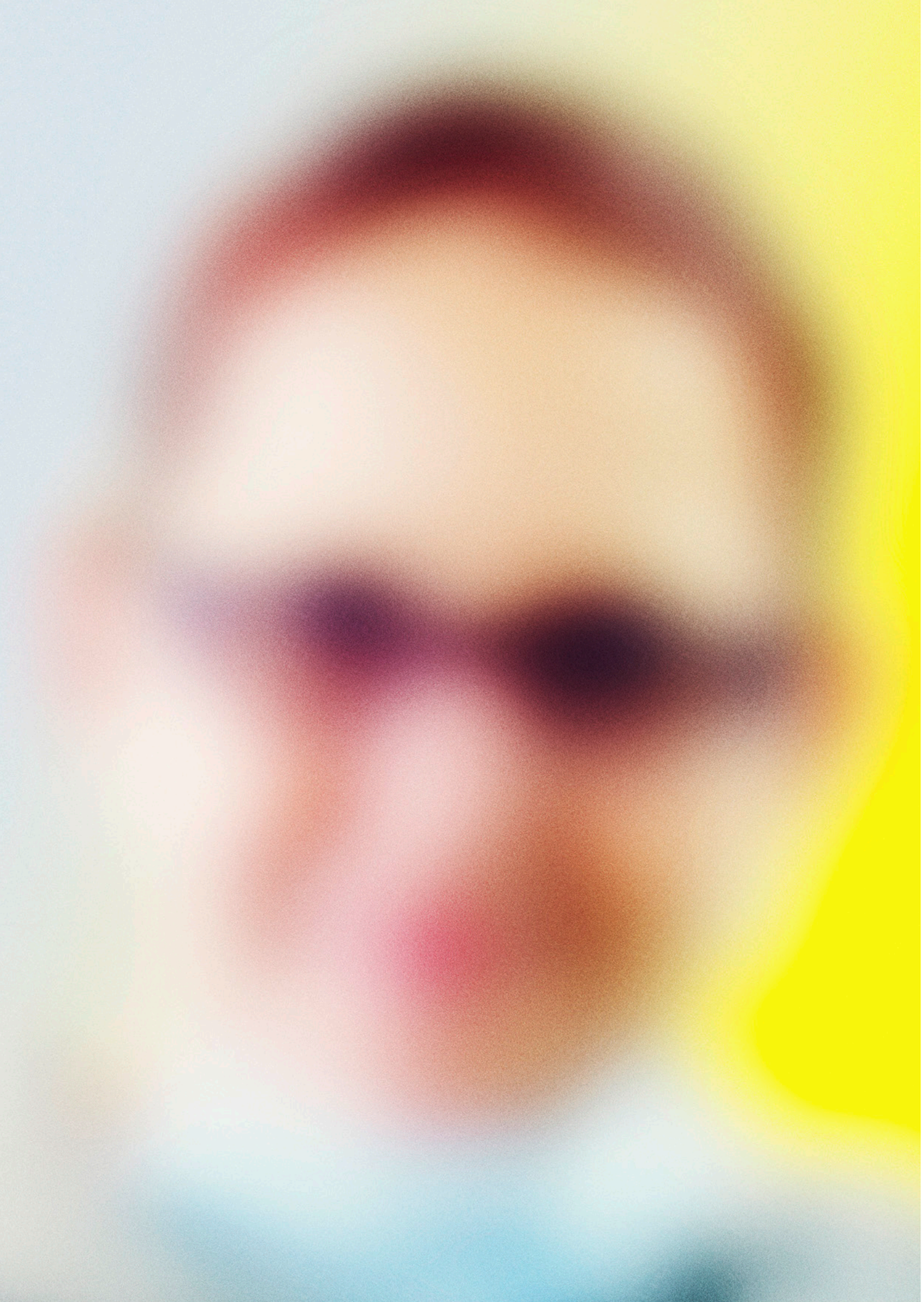
Kund*innengespräche



Erreichte Menschen



Psychosoziale Betreuungen



51
OPTI
TANJA, 37

Seit ich bei OPTI bin, hat sich meine persönliche Lebenssituation sehr zum Positiven entwickelt.

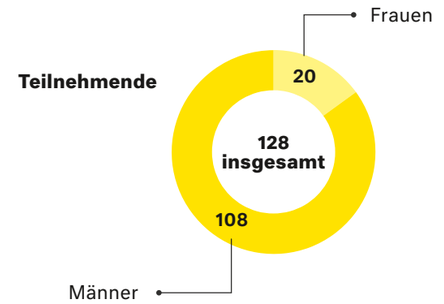
OPTI – Zentrum zur Joborientierung
Gladbecker Straße 243
45326 Essen

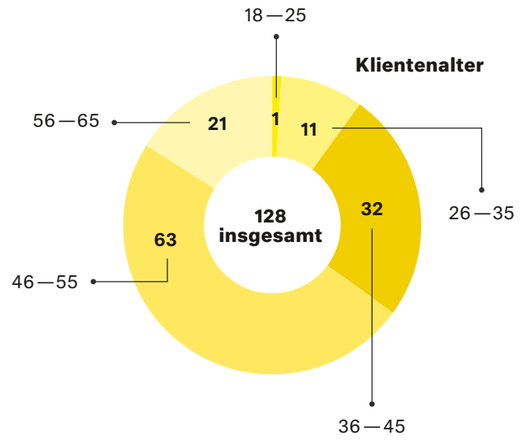
T 0201 86074-88
F 0201 86082-79

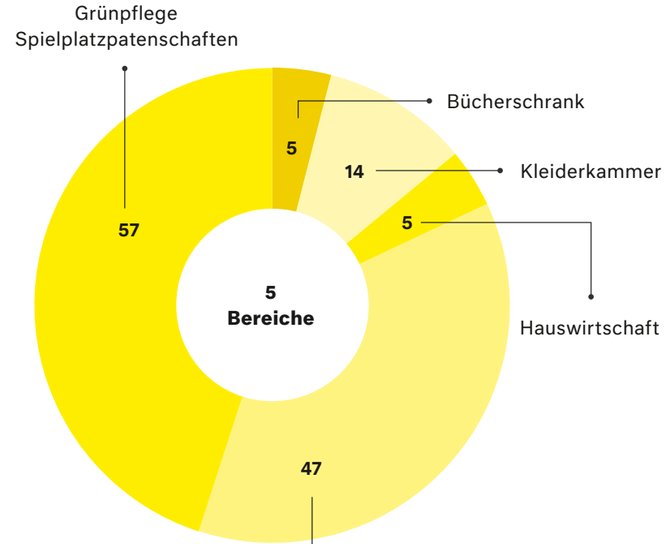
Koordination:
Christian Kreßner

OPTI

Aufgrund der Coronavirus-Pandemie war Hygiene ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Fokus unserer Arbeitsmaßnahme im Jahr 2020 und eine Prämisse, um die Arbeit nach Lockerung der Einschränkungen wieder aufnehmen zu können. Während des ersten Lockdowns vom 18.3. – 11.5.2020 wurde daher ein differenziertes Hygienekonzept entwickelt. Die wichtigsten Verhaltensregeln sind dabei das Desinfizieren der Hände beim Betreten der Halle, regelmäßiges Händewaschen, das Einhalten der Abstandsregeln und das Tragen eines Mund-Nase-Schutzes. Die Arbeitsbereiche wurden zudem mit selbst geschreinerten Abtrennungen versehen. Nur so war es möglich, die Arbeitsmaßnahme nach einer knapp zweimonatigen Pause wieder aufzunehmen. Nachdem bei Wiedereröffnung der Werkhalle die Teilnehmer*innenzahl etwas zurückgegangen war, konnte im Laufe des Jahres die Vollbelegung annähernd erreicht werden. Die Hygienemaßnahmen wurden von den Teilnehmern gut, gewissenhaft und mit Geduld angenommen und kontinuierlich umgesetzt. Letztlich führten der Austausch zwischen Teilnehmenden und Mitarbeitenden, die partizipative Beteiligung und die gemeinsamen Bemühungen bei der Umsetzung des Hygienekonzeptes zur Stärkung des Arbeitsbündnisses und vor allem dazu, dass keine Covid-19 Erkrankungen bei OPTI auftraten.

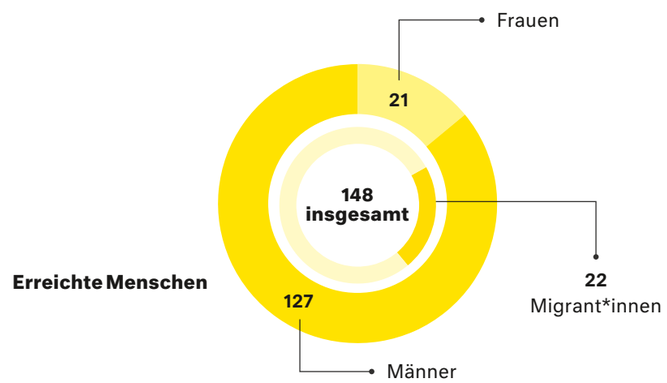


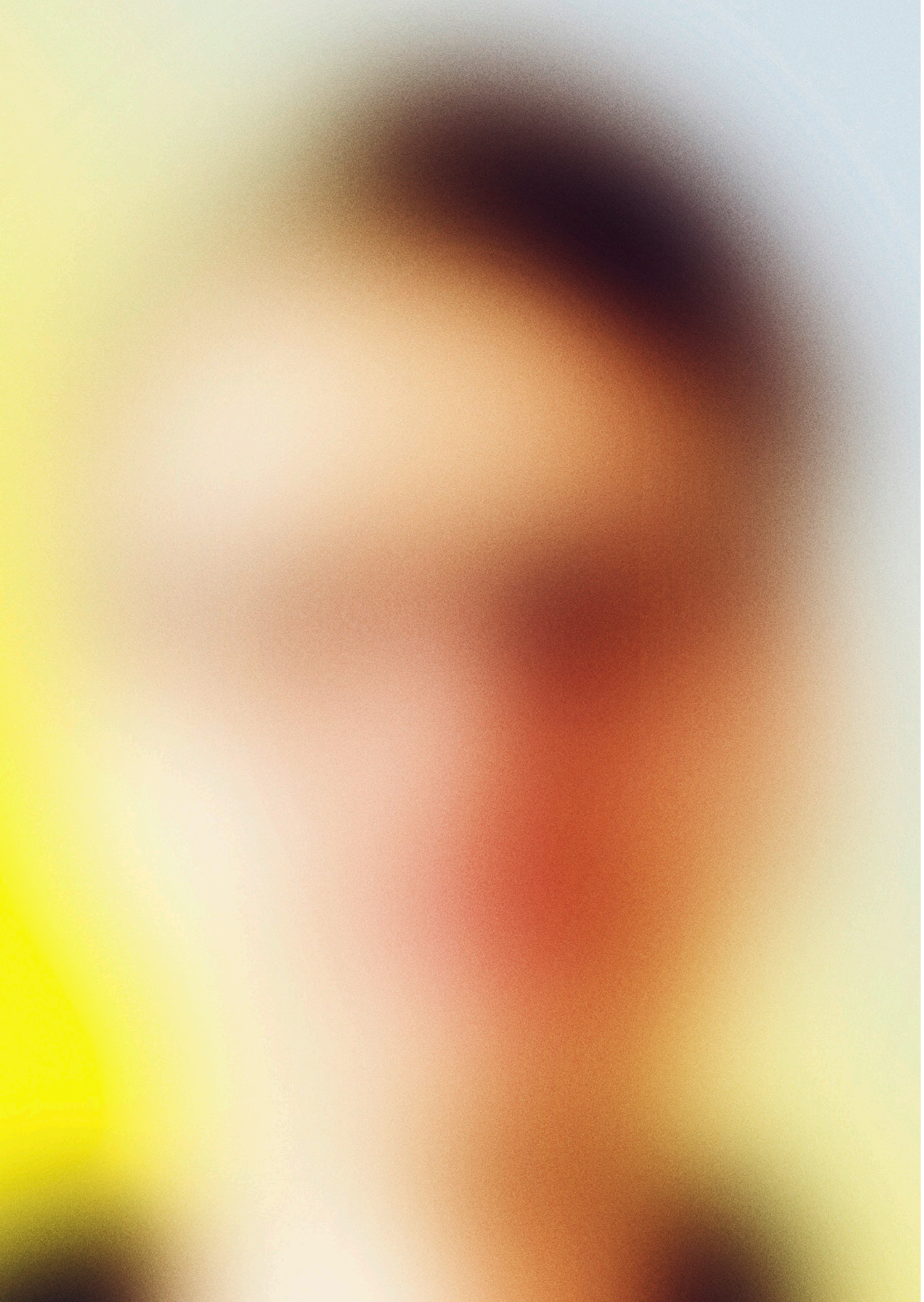




11 557

Kund*innengespräche





Das Webinar mit Herrn Langer von der Suchthilfe zu Drogen und so war echt cool; mit dem konnte man reden.

Fachstelle für Suchtprävention
Kibbelstraße 10
45127 Essen

T 0201 82722-26/27

Verantwortliche:
Jürgen Lamm
Frank Langer

Fachstelle für Suchtprävention

Suchtprävention geht immer – sollte man meinen, ist sie doch als eine der 4 Säulen der Drogenpolitik etabliert und über alle parteipolitischen Grenzen hinweg gewünscht. Prävention vom lat. Verb prävenire (zuvorkommen) ist mit der Hoffnung verbunden, (Sucht)Erkrankungen zu vermeiden oder durch rechtzeitige Interventionen zur Verringerung des Auftretens, der Ausbreitung und der negativen Auswirkungen beizutragen.

Trotz der geschätzten 12 Mio. Raucher*innen, 1,8 Mio. Alkoholabhängigen, 2 Mio. Medikamentenabhängigen, mind. 600.000 Personen mit problematischen Konsum von illegalen Drogen, über 500.000 mit problematischem oder pathologischem Glücksspielverhalten und ca. 600.000 Onlineabhängigen – »so süchtig sind die Deutschen« – zielt die (Krankheits-, Sucht-)Prävention »in erster Linie auf Risikogruppen mit erwartbaren, erkennbaren oder bereits im Ansatz eingetretenen Anzeichen von Gesundheitsstörungen« und ist aus unserer Sicht als ein Baustein der Suchthilfe definitiv systemrelevant. Ambulante Suchthilfe, Prävention, Frühintervention, Beratung, Betreuung, Behandlung, Vermittlung, Nachsorge – sind Dienstleistungen, die geschützt werden müssen.

Wie aber ist »reine« Verhaltensprävention mit dem Ziel der Änderung von schädlichen Verhaltensmustern und kontextorientierte Verhaltensprävention als Interventionen für definierte Zielgruppen in Zeiten der Pandemie möglich oder ist sie es nicht?

Im I. Quartal 2020 konnte die Fachstelle für Suchtprävention in Schulen, Kitas, Betrieben, im Studieninstitut etc. Präventionsveranstaltungen in gewohnter Art und Weise head to head durchführen.

Ab dem ersten Lockdown wurde ein harter Schnitt gemacht und die Suchtprävention bis auf Null ausgebremst, nach den Lockerungen wieder aufgenommen, um im zweiten Lockdown bis dato – Anfang 2021 – in der Struktur der sog. aufsuchenden Sozialarbeit nicht mehr existent zu sein.

Was tun, wenn der Schutz vor Infektion ein Arbeiten in den o. a. Institutionen nicht ermöglicht?

Hier waren und sind Entdeckergeist, Neugier, die Offenheit für neue Erfahrungen, Kreativität und praxisnahe Ressourcen erforderlich.

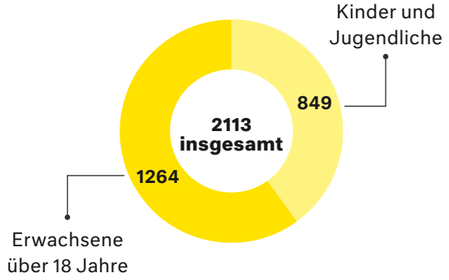
Bevor es zur Anwendung der o. g. Fähig- und Fertigkeiten kam, war zunächst vor allem Flexibilität gefragt.

Da in Krisenzeiten insbesondere die niedrigschwelligen Angebote zur Versorgung der Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen – oftmals mehrfach erkrankt, d. h. zusätzlich psychische und körperliche Erkrankungen zu den Substanzgebrauchsstörungen – essentiell sind, müssen diese gewährleistet werden.

Für die Mitarbeitenden der Fachstelle bedeutete das vermehrte und über einen längeren Zeitraum kontinuierliche Vertretungsdienste im Krisencafé, Streetwork und in der »Basis« – Tagesaufenthalt für Jugendliche und junge Erwachsene. Für uns eine interessante Zeit und sicher auch für die Kolleg*innen der Angebote, die ›Verstärkung‹ – we hope so – erhalten haben.

Nach dem ersten Lockdown haben wir nicht nur unser Alltagsgeschäft, das Akquirieren und Durchführen von suchtpräventiven, Programmen, Maßnahmen, Seminaren, Multiplikatorenschulungen, etc. wieder aufgenommen, sondern uns auch gleichzeitig mit einer »Digitalisierung der Suchtprävention« beschäftigt, sodass beim zweiten Lockdown z. T. digital informiert, aufgeklärt und gelernt werden konnte. Dies auszubauen wird – losgelöst davon, wie lange uns die Corona-Pandemie noch beschäftigen wird – ein Schwerpunkt der Fachstelle für Suchtprävention in 2021 sein.

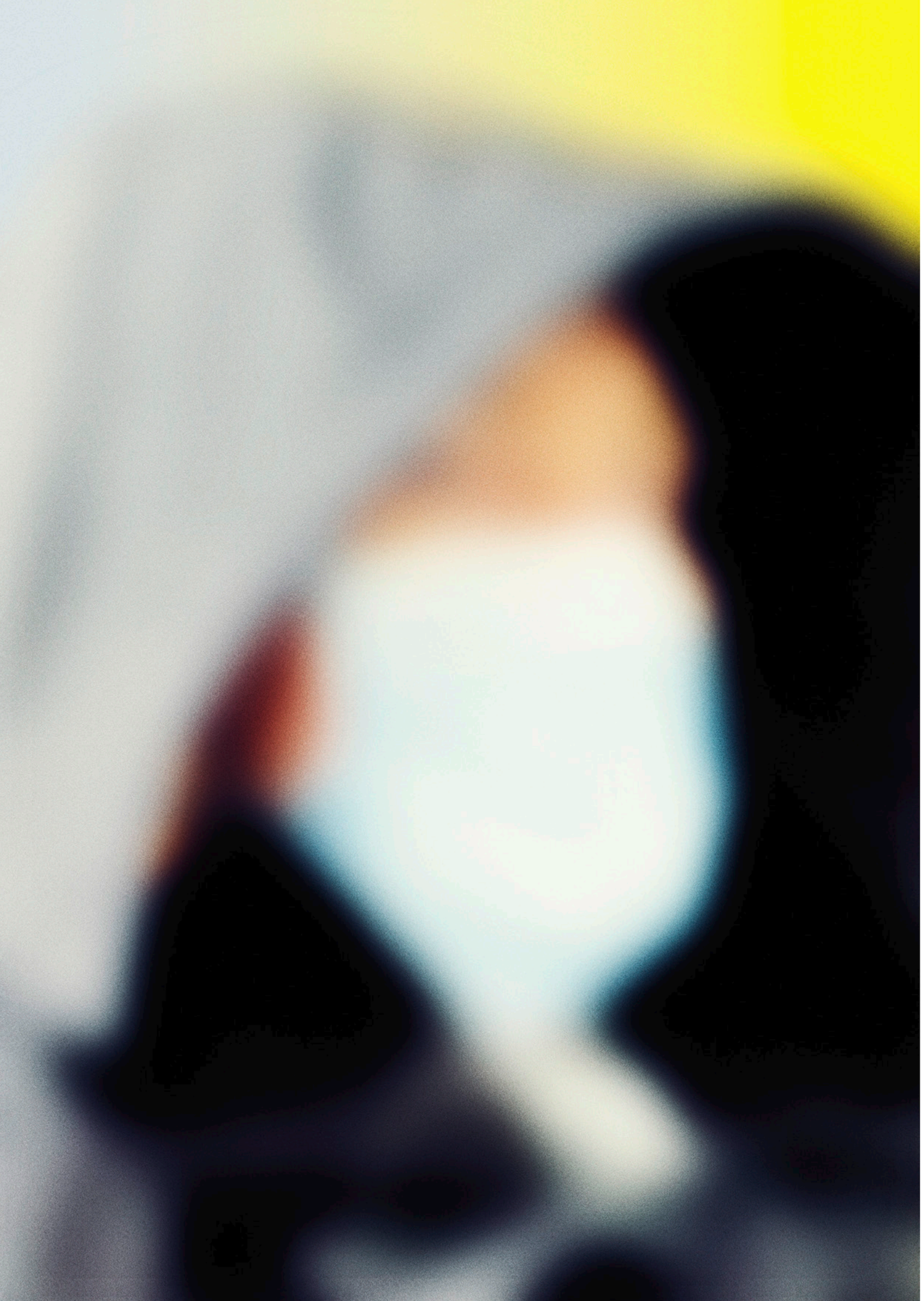
Erreichte Menschen



221 Veranstaltungen

82 Vollmaßnahmen

565 Kunden*innengespräche



Unsere Meinung ist auch wichtig. Schön, dass ihr uns fragt.

Streetwork
Hoffnungstraße 24
45127 Essen

T 0201 8603-110
F 0201 8603-100

Koordination:
Uwe Wawrzyniak

Streetwork

Corona hat vieles verändert und natürlich ebenso die Lebenswelt der Klientel auf der Straße.

Veränderungen, die in jeglicher Hinsicht Herausforderungen und auch Belastungen darstellen, sowohl für die Drogenabhängigen als auch für die aufsuchenden Sozialarbeiter*innen beim Eintritt in deren Welt.

Die Klient*innen erleben bzw. empfinden subjektiv mehr Druck, mehr Verdrängung und mehr Kontrolle. Dem versuchen wir entgegenzuwirken, indem wir die Haltung und Methodik aufsuchender Sozialarbeit betonen: Streetworker hören zu, versuchen zu verstehen, regen einen Perspektivwechsel an, erklären, informieren, trösten, vermitteln, kümmern sich um hilflose Personen und sind mit Herz und Ohr »einfach nur da«.

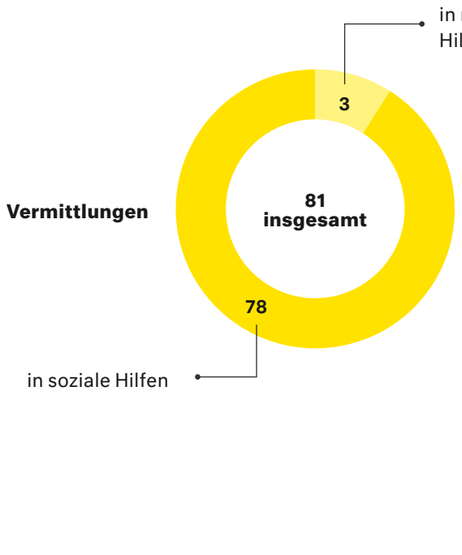
Die Regulation von Nähe und Distanz, ein Dauerthema nicht nur in der aufsuchenden Drogenarbeit, war in Zeiten des »physical distancing« mit Maske und Mindestabstand eine neue zu nehmende Hürde, die aufgrund der geschaffenen Vertrauensbasis mit Umsicht, Nachsicht und Beharrlichkeit gemeistert werden konnte. Mehr als einmal bekamen wir dafür ein: »Gut, dass es Euch gibt.«

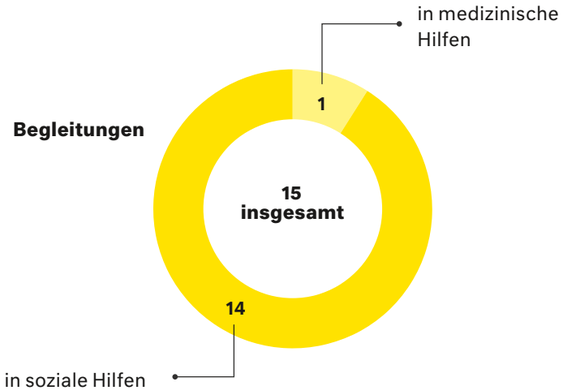
Gespräche

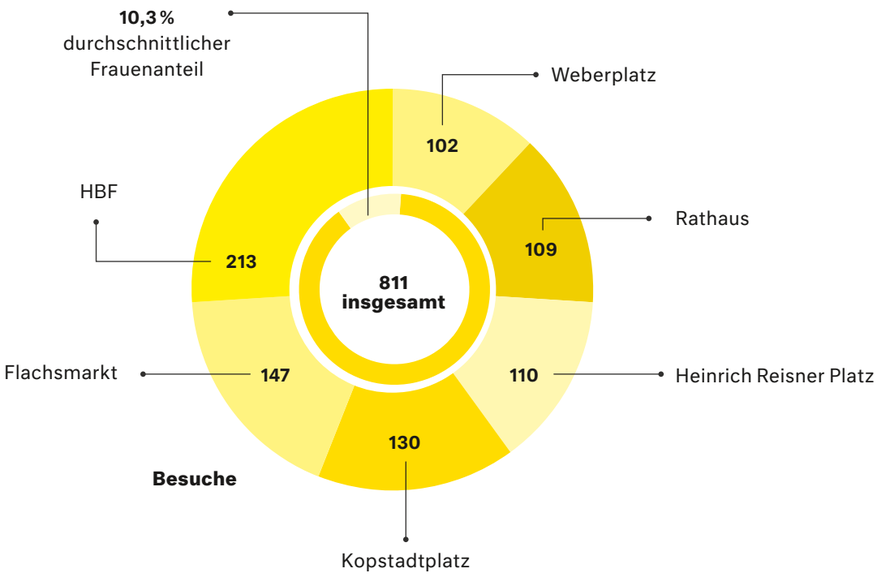
2225

717

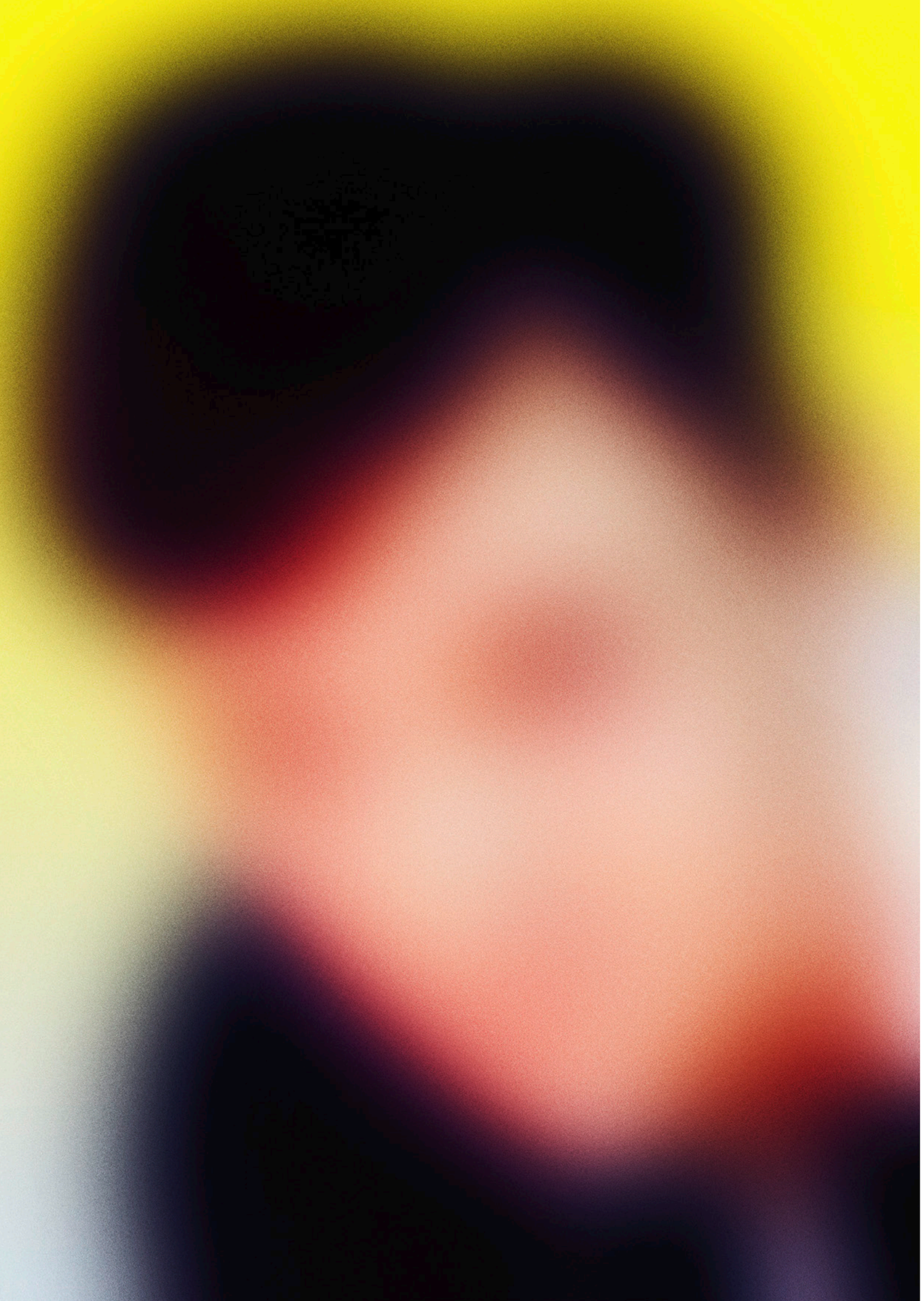
Gespräche ergaben sich außerhalb der etablierten Szenetreffpunkte.







NIKO, 16



Wann wird endlich wieder alles normal?

fair/play

Anlässlich des Aktionstages gegen Glücksspielsucht Ende September waren zwei Mitarbeitende der Suchthilfe direkt Essen, Gerlinde Reif von der Beratungsstelle und Frank Langer von der Fachstelle für Suchtprävention in der Essener Innenstadt unterwegs, um auf die Problematik und die Hilfsangebote für problematisch oder pathologisch Glücksspielende in Essen hinzuweisen.

Begleitet von einem Mitarbeitenden des WDR – gesendet wurde später im Funk und im TV/Lokalzeit – kam es im öffentlichen Raum zu vielen Gesprächen mit interessierten Essener Bürgerinnen und Bürgern. Einige berichteten von Personen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis, die unterschiedlichen Glücksspielen nachgehen und damit »ihr ganzes Geld verzocken« – auch Online-Glücksspiele, z. B. Online-Casinospiele, wurden hier benannt. Diese bergen das Risiko einer Suchtentwicklung, denn die schnelle Speilabfolge, die visuellen Reize und das Spielen um virtuelles Geld sind extrem verlockend und können dazu führen, dass der Bezug zu den real entstehenden Verlusten verloren geht.

Durch die Teilnahme am Aktionstag konnten wir dazu beitragen, die Menschen für die Gefahren von Glücksspielen, die neben den Spielenden auch die Angehörigen betreffen, zu sensibilisieren.

Wenn Sie selbst betroffen sind oder Angehörige/r oder Bezugsperson, erhalten Sie bei der Suchthilfe direkt Essen im Gespräch Antworten auf Ihre Fragen und eine individuelle Unterstützung bei Problemen mit Glücksspielsucht unter 0201 8603-0 und/oder im Drogenhilfezentrum Hoffnungstraße 24 in den täglichen Sprechstunden.

Gerlinde Reif, 0201 8603-337
reif@suchthilfe-direkt.de

Move-In

Move-In bietet niedrigschwellige Suchtberatung für Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Personen. Niedrigschwellig heißt, das Projekt bietet Hilfen, die kaum bzw. keine Zugangsbeschränkungen haben, so dass den Betroffenen ohne bürokratische Hürden unkomplizierte und direkte Lösungsstrategien angeboten werden können.

Zur Kontaktaufnahme bieten wir aufsuchende Hilfen in der Straßenszene, im eigenen Wohnraum und weiteren Aufenthaltsorten an – Schritt für Schritt entsteht so ein Beziehungs- und Vertrauensaufbau.

Weitere Ziele sind die Sicherung einer Basisversorgung, die schrittweise Ablösung aus dem subkulturellen Milieu und die Förderung von Inklusion im Sinne von gesellschaftlicher Teilhabe.

Eine Vermittlung in weiterführende soziale und medizinische Hilfen sowie die Linderung bzw. die Bearbeitung von individuellen, psychischen, sozialen und Verhaltensproblemen und -störungen und auch indizierte Präventionsmaßnahmen zur Verhinderung weiterer sozialer und medizinischer (Folge-) Schäden sind ebenfalls essentielle Ziele und somit Bestandteile der Arbeit.

Durch die Kooperation mit dem Diakonischen Werk Essen entsteht so eine transparente Schnittstelle zwischen der Wohnungslosen- und der Suchthilfe.

Alles hehre Ziele, denen wir mit hohem Engagement und voller Einsatzbereitschaft nachkommen werden – unser Projekt ›kommt gerade recht‹, da die ohnehin schlechte Lage der besonders schutzbedürftigen, oft gesundheitlich geschwächten Obdach- und Wohnungslosen durch die Pandemie noch elender geworden ist.

Martina Richter, 0201 8603-435,
m.richter@suchthilfe-direkt.de

WuZ Wegweiser in eine unabhängige Zukunft

Das Projekt »Wegweiser in eine unabhängige Zukunft« startete in den Räumen der Suchthilfe zum 1.10.2020 als Maßnahme zur Aktivierung und beruflichen Eingliederung gemäß § 16 SGB II.

Das Angebot richtet sich an langzeitarbeitslose, besonders arbeitsmarktferne Personen, die aufgrund ihres Drogenkonsums komplexe Problemlagen und demzufolge multiple Vermittlungshemmnisse aufweisen. Neben der direkten Zuweisung von SGB-II-Kunden*innen durch die JobCenter-Standorte wird die Suchthilfe direkt in ihrem bestehenden Angebotsportfolio geeignete Teilnehmende akquirieren. Die Dauer der Projektteilnahme ist auf sechs Monate angelegt und kann bei Bedarf in Einzelfällen bis zu 12 Monate verlängert werden. Die Ziele des Projekts sind das Erreichen einer Tagesstruktur, eine Stabilisierung der Lebenssituation und der Abbau von Vermittlungshemmnissen.

Was unterscheidet dieses Projekt von anderen Projekten?

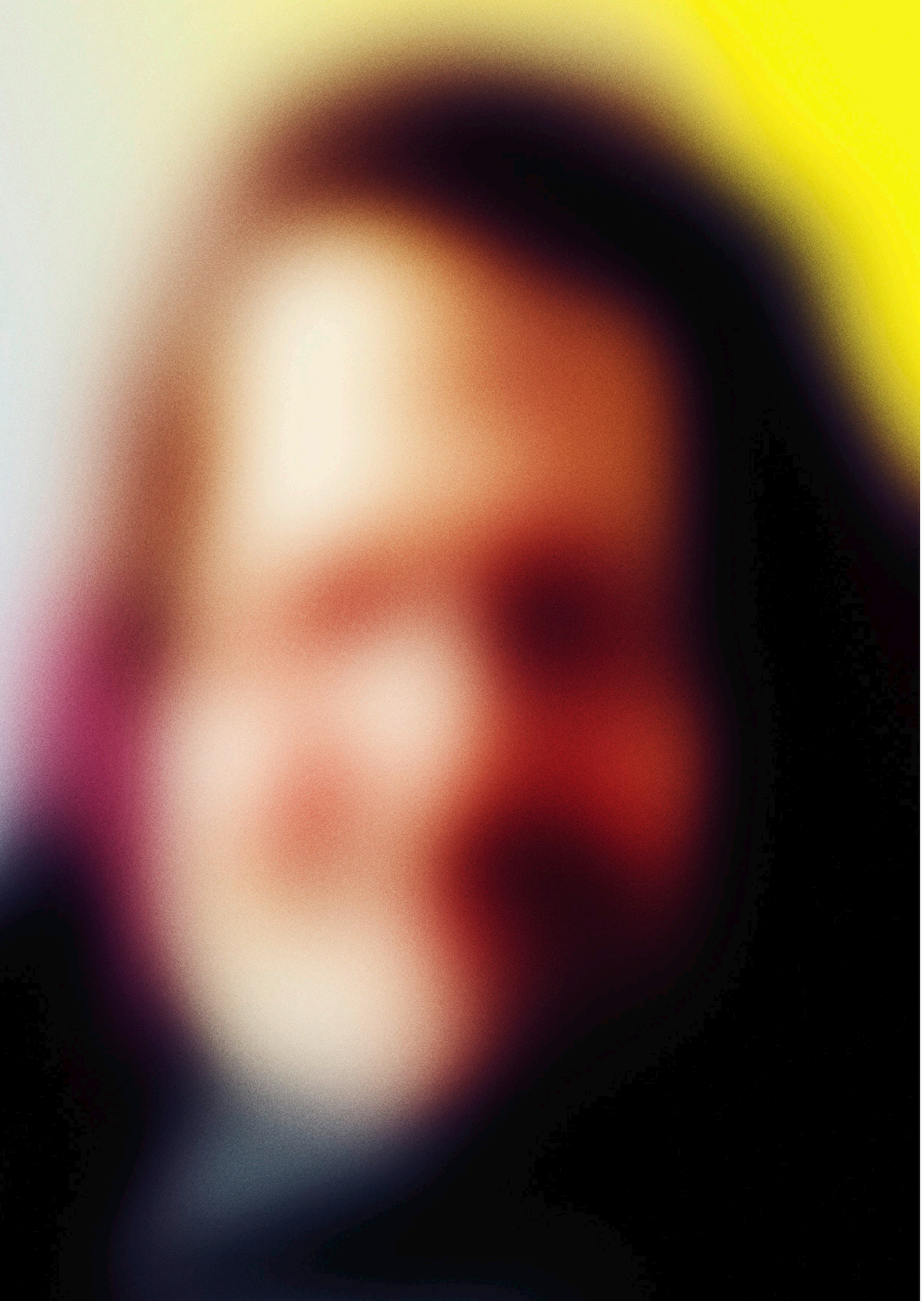
Es bietet Platz für maximal 10 Teilnehmende, die von zwei Mitarbeitenden individuell betreut werden können. Dies geschieht z. B. durch 1:1 Betreuung bei der Unterstützung der Schuldenregulierung, Gesundheitsfürsorge, Vermeidung von Obdachlosigkeit, Erlernen von Bewältigungsstrategien für konfliktreiche Situationen, u. s. w.

Der Umgang mit dem eigenen monatlichen Budget stellt für viele Teilnehmende eine Herausforderung dar, wobei hier ein entsprechender individueller Haushaltsplan erstellt werden kann. Auch alltagspraktische Fähigkeiten werden in den Gruppenveranstaltungen vermittelt und eingeübt. Durch die Gruppensituation können die arbeitsmarktrelevanten sozialen Kompetenzen erlernt und erweitert werden. Bei uns wird nicht nur die Theorie vermittelt – es darf auch gelacht werden. Das seelische Wohlbefinden hat einen großen Stellenwert. Es werden auch Gesundheit förderliche Freizeitaktivitäten angeboten, wobei die individuellen Interessen der Teilnehmenden berücksichtigt werden.

Mit anderen Worten:
Unser Projekt unterstützt Menschen auf ihrem Weg in eine unabhängige Zukunft.

Anna Zeu, 0201 82722-19
zeu@suchthilfe-direkt.de

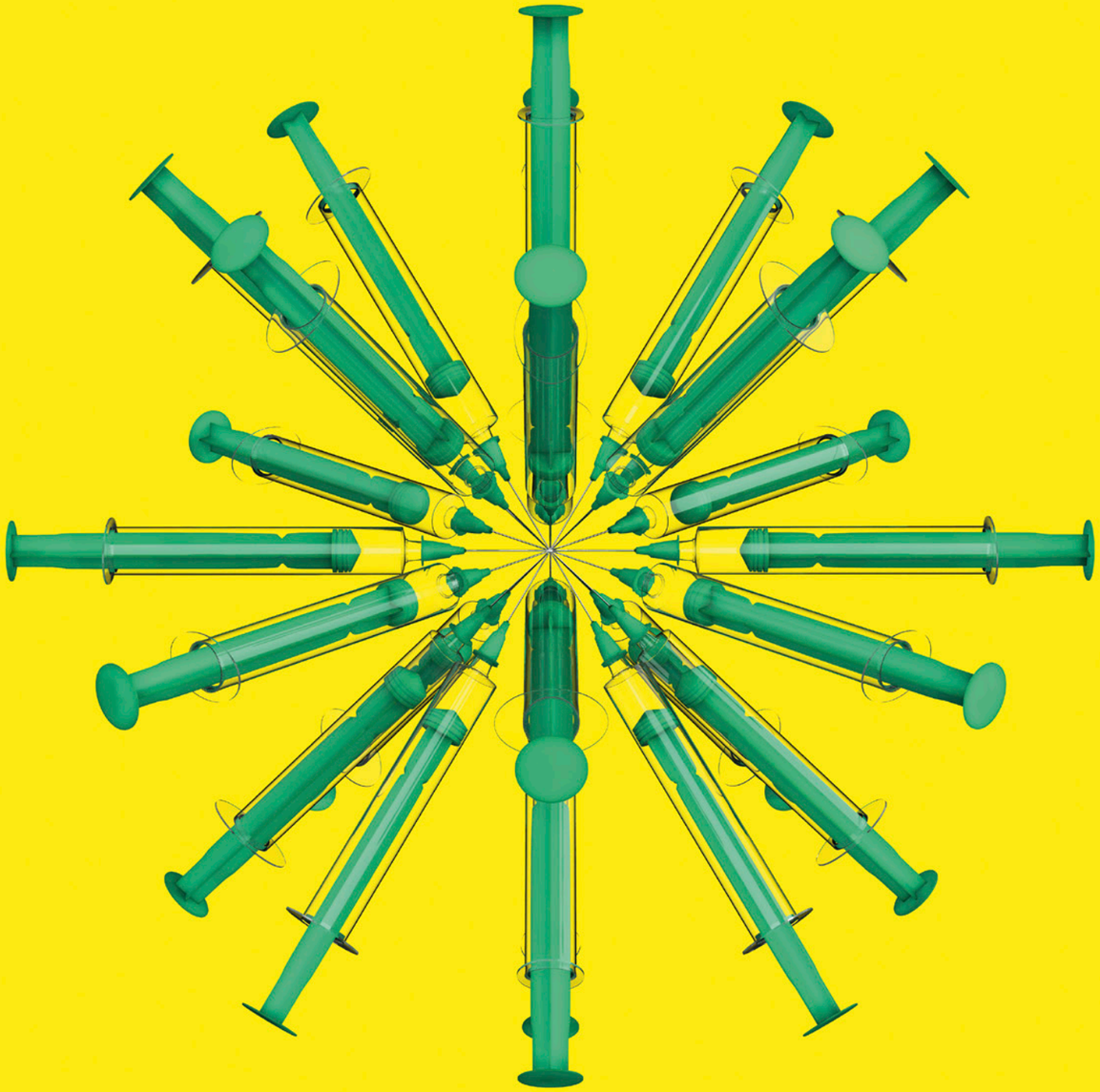
Silvia Richter, 0201 82722-15
srichter@suchthilfe-direkt.de



67

KARSTEN, 57

Bei mir gibt’s keine Veränderungen, bis auf die Corona-Regeln.



Sucht in 2020

»Als Ende Februar 2020 deutlich wurde, dass die Corona-Pandemie auch Deutschland nicht verschonen würde, überschlugen sich alsbald die Ereignisse« – damit beginnt der Text »Zum gesellschaftlichen Umgang mit der Corona-Pandemie« und beschließt den ersten Absatz mit den Worten »Deutschland befand sich im Ausnahmezustand.« Das gilt wohl für uns alle und in allen erdenklichen Settings und somit auch oder sogar im besonderen für die Soziale Arbeit, die Ambulante Suchthilfe und ergo für die Suchthilfe direkt Essen.

Betrachten wir zunächst das aufgrund der pandemischen Ereignisse gewachsene Ausmaß der Herausforderung und die Radikalität der Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie.

Die Corona-Pandemie bedroht global und massenhaft Menschenleben.

Zweifellos sprechen daher »überzeugende sachliche Gründe dafür, die Pandemie mittels Isolation und physischer Absonderung einzuhegen«. Verschärfte Hygieneregeln wurden in der Phase des Lockdowns im Frühjahr 2020 zur Alltagsroutine, die meisten Menschen blieben zu Hause und in der Öffentlichkeit erfolgte das Abstandhalten intuitiv. Sowohl der Lockdown als auch die Lockerungspolitik offenbarten eine Parallele: das Risikomanagement obliegt nun dem Verhalten und den individuellen Entscheidungen der Bürger*innen. Heißt, jede*r Einzelne wird für das gemeinsame Ziel in die Pflicht genommen und trägt für Erfolg oder Scheitern gleichermaßen Verantwortung.

Reibung entsteht hier jedoch dadurch, dass die Pandemiemaßnahmen auf Bedingungen beruhen, die dem Wesen der Sucht fremd sind.

Sucht ist stets zwanghaft, verbunden mit einem Kontrollverlust, das Besorgen und Konsumieren des Suchtmittels ist das elementar Wichtigste! Kolleg*innen berichteten über das Verhalten der Drogenabhängigen so: »Einige schätzen die Gefahren durch den Virus realistisch ein und versuchen sich zu schützen, andere geraten in Panik. Eine relativ große Gruppe hat schlichtweg andere Sorgen.« Diese Aussage wurde vor Ort insbesondere durch Berichte der Suchthilfe-Kolleg*innen im Streetwork, Tagesaufenthalt Krisencafé, Drogenkonsumraum, Notschlafen und in der »Basis«, einer Anlaufstelle für Jugendliche und junge Erwachsene, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, bestätigt: »Die abhängigen/intensiv Konsumierenden und auch die sehr jungen Menschen auf der Straße sind extrem verunsichert und konsumieren noch unkontrollierter.« Im Mai 2020 schrieb das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS): »... sind die vielfältigen Angebote der ambulanten Suchthilfe insbesondere in diesen für viele Menschen mit erheblichen Belastungen einhergehenden Veränderungen ihres Lebensalltags besonders wichtig. Denn wir wissen, dass belastende Lebenssituationen häufig auch zu vermehrtem Suchtmittelkonsum führen kann.«

Auch auf übergeordneter europäischer Ebene wurde von der europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA) konstatiert, dass »Dienste, in denen Drogenkonsumierende behandelt und betreut werden, und niedrigschwellige Dienste zur Schadensminderung für Drogenkonsumierende wesentliche Gesundheitsdienste sind, die aufrechterhalten werden müssen.«

Damit gehen wir mit Blick auf unser Klientel d'accord und weisen darauf hin, dass der marginalisierten Gruppe der Drogenabhängigen, Obdachlosen die geforderte »Privatheit als Bürgertugend« nicht möglich war/ist, denn »diese Mitwirkung besteht in Disziplin ... bei der Befolgung von Verhaltensregeln zur Vermeidung (physischer) sozialer Kontakte und – während des Lockdowns – der Beschränkung des Daseins auf das Private, das eigene Zuhause, wo plötzlich – digital unterstützt – alles stattfinden sollte ...«.Und selbst wenn den Drogenkonsumierenden der Rückzug möglich wäre/ist, müssen geeignete (Kontakt-)Maßnahmen vorhanden sein, die Symptome der Isolation, Vereinsamung und depressiver Verstimmungen lindern können.

Wir schließen uns einem »Positionspapier zur Corona-Pandemie« an:

»Neue Herausforderungen erfordern neue Wege. Wenn Kontaktbeschränkungen und Hygienevorschriften das öffentliche Leben lahmlegen, gewinnt die Arbeit der Suchthilfe und Gesundheitsförderung noch stärker an Bedeutung.«

In Zeiten der Krise gilt es, dem eigenen Anspruch gerecht zu werden, eine auch unter erschwerten Bedingungen funktionierende Suchthilfeeinrichtung zu sein, die niemals Selbstzweck ist, sondern an ihrer Leistungsfähigkeit sowie dem Bereithalten von Lösungen für gesellschaftliche und individuelle Probleme gemessen und beurteilt wird.

Die Suchthilfe direkt Essen hat auf die Corona-Pandemie unmittelbar reagiert, einen Krisenstab eingerichtet und einen »Epidemie/Pandemie-Notfallplan SARS-CoV-2« erstellt.

Unsere Haltung, unsere Prämissen sind:

- → Die Versorgung der Drogenabhängigen wird so lange wie möglich aufrechterhalten und Schließungen vermieden.
- → Die Angebote sind essentiell für die Abhängigen und deren Angehörige.
- → Die Suchthilfe ist für viele der einzige Kontakt.
- → Höchste Priorität besitzen die medizinische Versorgung und Betreuung der Substituierten, die niedrigschwellige Überlebenshilfe und die Anlaufstelle für Jugendliche und junge Erwachsene.

Diese Angebote der Daseinsfürsorge werden von uns als notwendige systemrelevante Arbeitsfelder im Gesundheits- und Sozialsektor der Suchthilfe angesehen – ohne uns am Hierarchisieren ganzer Gesellschaftsbereiche nach dem Kriterium der Systemrelevanz beteiligen zu wollen.

In regelmäßigen Abständen haben wir unsere Maßnahmen überprüft, Fazit gezogen, ggfs. modifiziert, den veränderten Erfordernissen angepasst und stetig unsere Priorisierungen hinterfragt.

Unsere Kooperationspartner haben wir aktualisierte »Wichtige Informationen der Suchthilfe direkt Essen« zukommen lassen, um sie über alle Veränderungen zeitnah zu unterrichten.

Bis dato konnten wir die Frage »Wo sollen diese Menschen (Drogenabhängige, Obdachlose) in Zukunft Hilfe finden, wenn die Systeme ausfallen?« bis auf Weiteres damit beantworten, dass es uns gelungen ist, das System Suchthilfe in Essen aufrecht zu erhalten.

Und auch wenn die Ressourcen schwinden (sollten), sich die Lage permanent verändert und niemand Prognosen treffen kann – unser Tenor bleibt: weitermachen (ohne selbst auszubrennen), durchhalten (und gesund bleiben), flexibel bleiben (und stets ein klares Gegenüber sein) und immer Alternativen/Handlungsoptionen finden, die mess- und spürbar helfen.

Wer mehr über uns im Allgemeinen und im Speziellen über unseren Umgang mit der Pandemie, konkrete Maßnahmen etc. wissen will, darf sich gerne an uns wenden:

Frank Langer, Fachstelle für Suchtprävention; Pressereferent
(Literaturangaben zum Text können angefordert werden)

langer@suchthilfe-direkt.de
T 0201 8272227 oder 0163 5103213

Zentrale Rufnummer
Drogenhilfezentrum
Hoffnungstraße 24, 45127 Essen
T 0201 8603-0
willkommen@
suchthilfe-direkt.de

Text
Frank Langer

Illustration
Joel Majri

Am besten immer gechillt bleiben.

Von Mitte Dezember bis Ende Januar haben wir in neun unterschiedlichen Angeboten der Suchthilfe direkt Essen, vornehmlich in den Angeboten, die täglich ein Versorgungs- und Beratungsangebot vorhalten, eine anonyme Klient*innen-Befragung durchgeführt, die Bezug nahm auf unsere Maßnahmen im Umgang mit der Corona-Pandemie. Im Begleittext hieß es: »Ihr Schutz und Ihre Gesundheit sowie die Verhinderung der Verbreitung des Coronavirus haben für uns stets höchste Priorität. Mit dieser anonymen Befragung möchten wir Ihre Sichtweisen/Meinungen zu unserer Vorgehensweise in der Corona-Pandemie kennenlernen.«

Die Ergebnisse können sich sehen lassen und einige Anregungen möchten wir nutzen, um unsere Vorgehensweisen/Maßnahmen zu überprüfen und ggf. zu optimieren. In Vielem dürfen wir uns aber auch bestätigt fühlen.

Ergebnisse

- → 247 Klient*innen haben an der Befragung teilgenommen.
- → Unsere aktuell geltenden Corona-Maßnahmen halten 77 % der Befragten für »gerade richtig«.
- → 92 % sagen, dass die Mitarbeitenden sich an die Maßnahmen halten. Zufrieden mit der Angebotsvielfalt sind 77 % und 13 % wissen es nicht oder können keine Angabe machen.
- → Bei der Frage, welche Angebote genutzt werden, waren die Beratung, das BeWo und die Substitution führend; ansonsten weisen gesamt 62 unterschiedlichen Nennungen auf ein ausdifferenziertes System der unterschiedlichen Hilfen – von »Ich nutze alle Angebote« über die Kleiderkammer bis zum Wäsche waschen.
- → Nicht mehr bzw. begrenzt nutzbar sind seit Einführung der Maßnahmen laut unserer Klient*innen die Möglichkeiten zum »Austausch mit Gleichgesinnten«, die »Gespräche mit anderen am Tisch«, ein Klient nennt das eine Einschränkung als »Sozialtreff« – und viele, nämlich 130 Personen, machten dazu keine Angabe.
- → Bei 85 % wurden ihre Anliegen zufriedenstellend bearbeitet, bei (nur) 1,6 % nicht und der Rest machte keine Angabe.
- → Für fast 85 % waren die Angebote auch in den Zeiten von Corona gut erreichbar.
- → Als psychisch resistent erweisen sich über 50 % der Befragten und antworteten auf die Frage zu besonderen Belastungen seit den Ausbruch von Corona mit nein.
- → Die 34 %, die besondere Belastungen angeben, haben unterschiedliche Ängste – vor Ansteckung, Einsamkeit, Isolation, dem Alleine sein, Schließungen u. v. m.
- → 86 % sind mit der Suchthilfe zufrieden, unter Sonstiges reicht das Urteil von »geht klar« bis »könnte besser sein«.

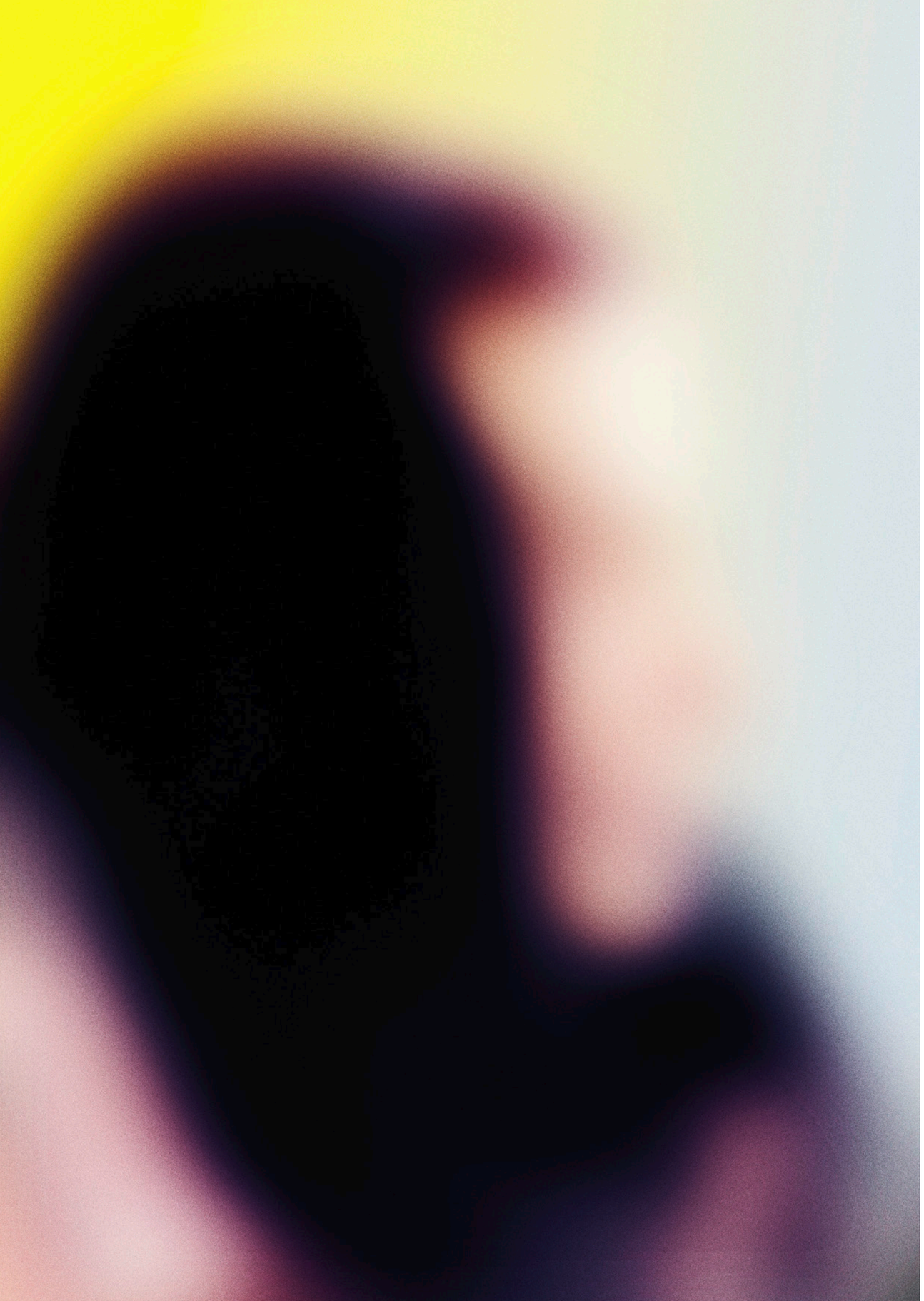
Die Verbesserungsvorschläge sind vielgestaltig, insgesamt sind es 41 unterschiedliche Aspekte, einige sind durchaus denkbar und werden von uns auf ihre Umsetzbarkeit geprüft. Eine gute Idee zum ›Wohlbefinden als produktive Lebensbewältigung‹ findet sich auch: »Am besten immer gechillt bleiben!«

Die Bögen hat Christan Kressner, Koordinator der Arbeitsprojekte OPTI und PickUp entworfen, verteilt und ausgewertet, die Kolleg*innen in den Angeboten haben zur Teilnahme motiviert, die vorliegende Zusammenfassung hat Frank Langer, Mitarbeitender der Fachstelle für Suchtprävention und Pressereferent der Suchthilfe direkt Essen erstellt.

Frank Langer, 0201 827 22 27
langer@
suchthilfe-direkt.de

Text
Frank Langer

Illustration
Joel Majri



Schonungslos – Als ich vor meinem Kind mein Gesicht verlor.

Ela ist Klientin in einer der Substitutionsambulanzen, die ein enges Verhältnis zu ihrer Sozialarbeiterin hat, von der Sie psychosozial betreut (PSB) wird.
Ela hat ein Faible für das Schreiben, insbesondere für Gedichte und auch für persönliche Texte wie den vorliegenden.
Ela hat uns erlaubt, den Text zu veröffentlichen.
Der Text ist sehr offen und intim und wir haben überlegt, ob wir ihn verwenden sollen – wir wollen nicht den Anschein erwecken, voyeuristisch zu sein. Vielmehr geht es uns darum, die Gründe, die Kausalität und die Dynamik von Sucht zu verstehen.
Zum Text passt nach unser Meinung folgendes Zitat: »Sucht ist Leiden, nicht der schwache Wille, keine Lust oder Gier, sondern die Reaktion auf etwas Unaushaltbares.«

Ich wurde als zweites Kind meiner Eltern im Jahr 1965 geboren. Ich habe eine ältere Schwester. Meine Eltern haben sich getrennt, als meine Mutter mit mir schwanger war. Sie war tablettenabhängig und nahm jede Menge Lexotanil. Mein Vater war Alkoholiker, mein Opa auch. Meine Eltern haben sich getrennt, weil meine Mutter fremdgegangen ist.

Ich habe noch zwei jüngere Halbgeschwister, eine Schwester und als letztes einen Bruder. Geboren bin ich auf der Wuppertaler Seilbahn und dann nach Duisburg ins Krankenhaus.

Aufgewachsen bin ich bei meinen Großeltern in Mülheim. Wir Kinder sind alle nicht gemeinsam aufgewachsen, sondern immer eins bei den unterschiedlichen Großeltern. Meine ältere Schwester war bei den Eltern von meinem Vater in Düsseldorf-Benrath. Wir waren nicht bei meiner Mutter, weil sie arbeiten musste. Außerdem wollte sie nicht schuldhaft geschieden werden, weil sie befürchtete uns dann gar nicht mehr sehen zu dürfen.

1978 kam ich mit Heroin in Berührung. Ich war 13 Jahre alt. Meine ältere Schwester hat damals schon mit Freunden konsumiert. Ich habe sie dann erpresst mir einen »Knaller« zu setzen- ansonsten würde ich ihren Konsum verraten. Heute macht sich meine Schwester dafür noch Vorwürfe – sie hat nichts mehr mit Drogen zu tun.

Mein Vater lebte inzwischen in Berlin. Meine Schwester und ich haben ihn oft in den Ferien besucht und waren dann lange dort. Berlin gefällt mir sehr gut. Ist fast wie meine zweite Heimatstadt. Ich war auch im Sound und habe dort David Bowie gesehen.

Nach der 8. Klasse habe ich die Schule abgebrochen. Als mein Vater das mitbekam hagelte es Schläge und ich bin doch wieder gegangen. Ein Mädchen ohne Abschluss? Das geht nicht hat er gesagt.

1981 wurde ich zum ersten Mal schwanger. Die Schwangerschaft entstand durch eine Vergewaltigung von meinen Stiefvater. Ich war 16 Jahre alt und habe dann meine erste Entgiftung gemacht. Danach war ich clean.

Mein Sohn Leon lebte bei mir. Er starb mit 9 Monaten am plötzlichen Kindstod. Wenn ich daran denke, fällt es mir so schwer. Ich wurde unmittelbar danach für ein halbes Jahr in die Psychiatrie nach Grafenberg gesteckt. Es gab ein Ermittlungsverfahren gegen mich, weil an meinem Sohn Hämatome entdeckt wurden. Es hat sich dann aber herausgestellt, dass diese erst entstanden sind, als ich versuchte ihn wieder zu beleben. Ich habe trotzdem so viele Schuldgefühle in mir.

Im weiteren Verlauf habe ich acht Suizidversuche unternommen und wurde jedes Mal in die Fliedner Kliniken eingewiesen. Auch wenn das schlimm war, würde ich heute jederzeit wieder dorthin gehen. Sie haben sich dort gut um mich gekümmert.

Insgesamt war ich 16 Jahre clean.

Ich habe meinen Mann kennengelernt und geheiratet. Ich habe ihm nichts von meiner Drogenvergangenheit und von meinem ersten Kind erzählt. Ich wollte darüber nicht mehr nachdenken. Und fand das besser für uns.

1986 kam meine Tochter Lisa zur Welt. Ich war 21 Jahre alt. Lisa entstand aus einem Seitensprung. Mein Mann wusste darüber Bescheid. Danach habe ich noch zwei Kinder mit Karl bekommen. Celina und Torsten .

1994 hat Lisa durch einen Zufall erfahren, dass Karl nicht ihr leiblicher Vater ist. Sie war damals 8 Jahre alt. Sie stand im Türrahmen, als sich meine Schwester verplappert hat. Lisa hat sich mehr und mehr zurückgezogen. Sie war sehr in sich gekehrt und ich kam nicht an sie heran. Wenn ich daran denke, tut es mir immer noch so leid und ich muss weinen. Eigentlich wollte ich ihr die Geschichte mit 10 oder 12 Jahren erzählen. Bis heute verstehe ich nicht, was dabei ihr Problem war und warum sie nicht mehr mit mir gesprochen hat.

Ich habe sie mit ihrem leiblichen Vater bekannt gemacht. Das war auch ein Fehler. Ich habe damals von morgens bis abends bei Deichmann gearbeitet. Mein Mann war Hausmann und hat sich um die Kinder gekümmert. Die Beziehung war schwierig. Er hat mich oft geschlagen. 1996 haben wir uns getrennt und mein Mann bekam das Sorgerecht für die Kinder.

Nach der Trennung ging es mir sehr schlecht. Ich war lebensmüde – so sagt man das wohl. Ich unternahm weitere Suizidversuche und war wieder mehrfach stationär in den Fliedner Kliniken.

Die offene Drogenszene in Mülheim, wo ich wohnte war genau gegenüber vom Jugendamt. Unsere zuständige Sozialarbeiterin brauchte also nur aus dem Fenster zu schauen um zu sehen wo ich bin. Ich kaufte dort aber nur Haschisch. Sie machte mir Druck schnell in eine Substitution einzumünden. Eigentlich wollte ich das alles nicht. Hätten sie doch nur nach einer Urinkontrolle gefragt, dann wäre das rausgekommen, daß ich nichts nehme. Ich bin dann doch zu Dr. Merten gegangen und habe dort erstmal für vier Wochen Codein bekommen. Für mich war das ein Fehler – ich erinnerte mich an das positive Gefühl, das ich hatte wenn ich Heroin konsumiert habe.

Ich wurde auch mit Heroin rückfällig.

Zur Finanzierung des Konsums habe ich mich prostituiert. Ich bin nicht der Typ, der im Laden klauen geht oder Omas das Geld aus der Tasche zieht. Da fand ich das besser.

Dann wurden alle Patienten auf Methadon umgestellt.

2010 habe ich eine Therapie in der »Fähre« in Essen gemacht und dort auch Leute aus Essen kennengelernt. Auch den Luca, der letzte Woche gestorben ist. Luca hat morgens immer italienische Lieder gesungen aus seiner Heimat.

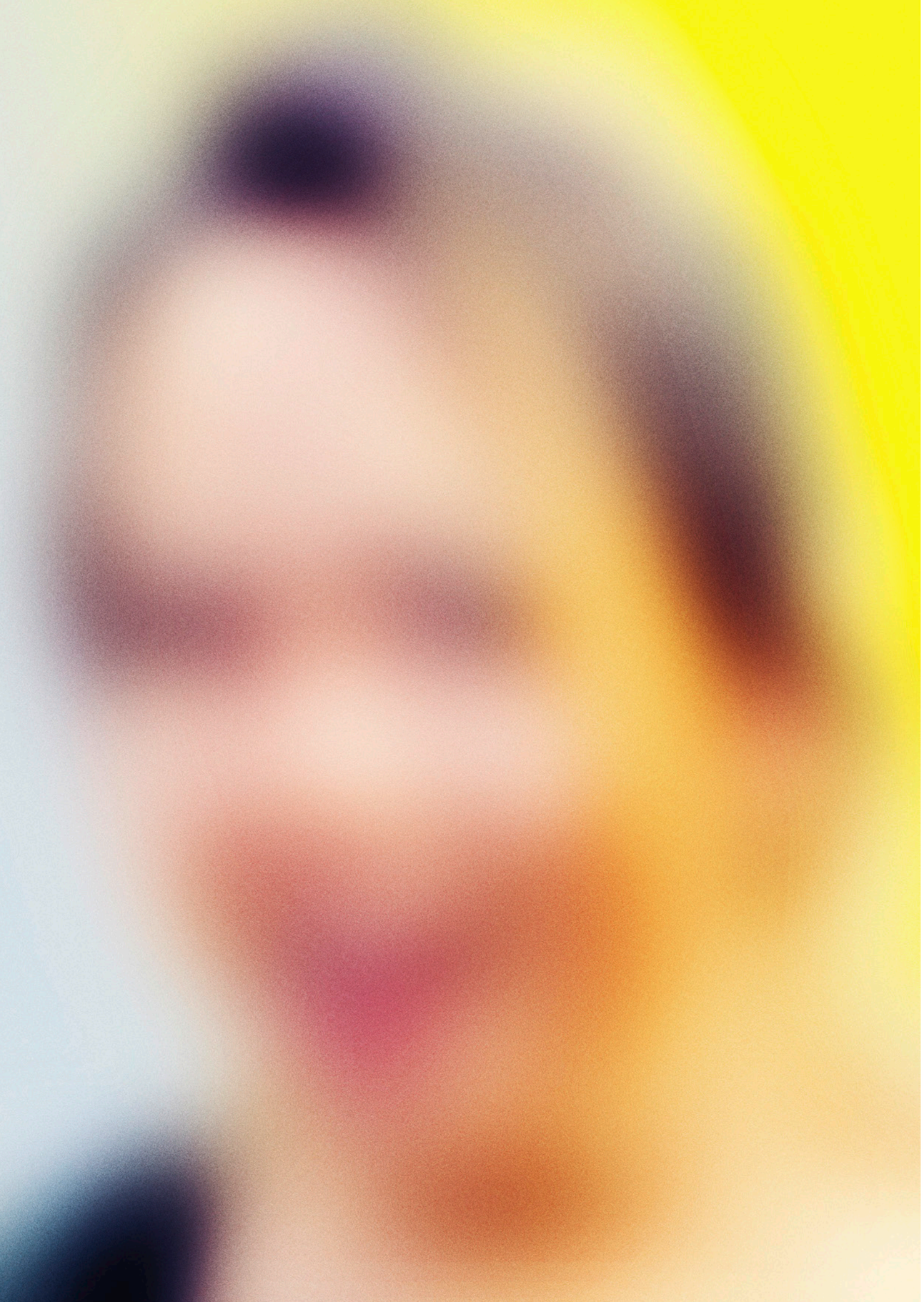
Ich bin dann nach Essen gezogen und zunächst im LVR-Klinikum substituiert worden. 2012 bin ich zur Suchthilfe direkt Essen gewechselt. Seitdem werde ich dort substituiert.

Mehrere Jahre war ich begleitend bei Bella Donna im BEWO.

Meine Versuche eine stationäre Langzeittherapie zu machen sind leider immer wieder gescheitert. Ich habe es einfach nicht geschafft vollständig vom Methadon zu entgiften.

Zum Schutz der Privatssphäre haben wir die Namen der Personen, die Ela in ihrem Bericht erwähnt, geändert.

DIANA, 17



Lasst mich doch in Ruhe mit Eurem Corona!

Glossar

Erste Hilfe im Drogennotfall

Als Erste Hilfe im Drogennotfall werden alle Maßnahmen bezeichnet, die nach übermäßigem Drogenkonsum dazu dienen, negative Folgen für die Gesundheit abzuwenden oder den Tod eines Menschen zu verhindern.

Beratung

Gespräche zwecks Entwicklungs- und Lebenshilfe, die Hilfesuchende dabei unterstützen soll, auf die eigene Person, den eigenen Kontext und das eigene soziale System zugeschnittene Lösungswege für aktuelle oder zukünftige Probleme zu entwickeln.

Betreuung

Betreuung steht für den ab dem dritten Kontakt bzw. ab Vertragsabschluss fachlich unterstützten Hilfeprozess, in dem durch verschiedene Maßnahmen die Verbesserung der Lebenssituation der Hilfesuchenden angestrebt wird.

Fort- und Weiterbildung

Fort- und Weiterbildungen sind für Multiplikatoren, Interessierte und Mitarbeitende konzipierte Seminare, Workshops und Fortbildungen, die sowohl einen theoretischen Input als auch Übungs- oder Austauschmöglichkeiten beinhalten.

Freizeitangebote

Angebote, die unmittelbar gesellschaftliche, kulturelle oder sportliche Teilhabe im Freizeitkontext ermöglichen.

Gruppenangebote

Gruppenangebote sind Maßnahmen, bei denen sich Menschen mit einem ähnlichen Interesse, Bedarf oder Ziel für eine festgelegte Zeit treffen, um Gemeinsames unter fachlicher Anleitung zu erleben, zu gestalten, zu erlernen oder zu erarbeiten.

Hilfe zur Erziehung

Alle Tätigkeiten, die sich aus dem Dreiecksverhältnis zwischen Sorgeberechtigten, Jugendämtern und Suchthilfe direkt auf der Grundlage des Hilfeplanverfahrens und der gesetzlich geregelten Partizipationsmöglichkeiten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ergeben.

Kooperation und Vernetzung

Zusammenarbeit mit Personen oder Institutionen, die ähnliche oder sich überschneidende Zielsetzungen verfolgen und deren Abstimmung untereinander zu einer Optimierung von Hilfeprozessen im Sinne der Hilfesuchenden führt. Dies beinhaltet auch stets eine Herausbildung, Förderung und Aufrechterhaltung von kooperierenden Arrangements.

Krisenintervention

Als Krisenintervention werden alle Maßnahmen bezeichnet, die zur Erfassung, Begleitung und Bewältigung einer von den Hilfesuchenden als akut belastend empfundenen Lebenssituation notwendig sind, um diese zu entschärfen.

Mobile Tätigkeit

Umfasst jede Form der aufsuchenden Tätigkeit außerhalb der Räumlichkeiten der Suchthilfe direkt gGmbH.

Psychosoziale Betreuung

Für die Suchthilfe direkt steht der Begriff psychosoziale Betreuung als Sammelbezeichnung für verschiedene pädagogische Maßnahmen und Angebote im Rahmen einer Substitution, die den Erfolg der medizinischen Behandlung fördern.

Streetwork

Streetwork unterstützt problembelastete Zielgruppen, die nicht (mehr) von herkömmlichen sozialen Hilfeeinrichtungen erreicht werden und richtet sich an Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben.

Therapie

Beschreibt die verschiedenen Formen der Behandlung zur Wiederherstellung der körperlichen und seelischen Gesundheit.

Übergangsmanagement

Das Übergangsmanagement dient der Vorbereitung einer möglichst suchtmittelfreien Wiedereingliederung nach Haftentlassung.

Umfeldmanagement

Quartierspflege in Form von Aufklärung und Information über die Möglichkeit der Beschwerde und der daran anschließenden Lösungsfindung durch direkten Kontakt mit Bewohnern und Firmen in der Nachbarschaft sowie die Entsorgung des szenetypischen Mülls im umliegenden Nahbereich.

Vermittlung

Bei der Vermittlung handelt es sich um einen Prozess, bei dem der Kontakt für den Hilfesuchenden mit der für ihn gewünschten weiterführenden Maßnahme hergestellt wird, in der er letztlich einmündet.

Versorgung

Versorgung umschreibt alle Maßnahmen, die die wesentlichen Grundbedürfnisse der Hilfesuchenden befriedigen (z. B. Körperhygiene, Mahlzeiten, Übernachtung).

Zuerst hat man überhaupt keine Masken bekommen und jetzt wird man damit zugeschmissen – aber danke!

Suchthilfe direkt Essen gGmbH
Hoffnungstraße 24 45127 Essen
T 0201 8603-0 F 0201 8603-300
willkommen@suchthilfe-direkt.de

Amtsgericht Essen
Registernummer: VR-Nr. HRB 17716
Inhaltlich Verantwortliche gemäß
§ 10 Absatz 3 MDstV
Bärbel Marrziniak (Geschäftsführerin)
Marcus Kiesner (Geschäftsführer)

Redaktion
Frank Langer

Gestaltung
nodesign

Fotos
Klient*innen und Mitarbeiter*innen der Suchthilfe direkt Essen gGmbH

Stand 20.4.2021
Änderungen vorbehalten